Her
Slg. Her
1941

Sig. Her 1941

1941

Der Wundervogel.

Ein
Volksmärchen der Vorzeit
mit Gesang
in drey Aufzügen,

Von Oreilly.

Die Musik ist von Herrn Kauer, Musikdirektor.

Wien,
gedruckt bey Mathias Andreas Schmidt,
Universitäts-Buchdrucker.
1807.

Staatsbibliothek München

Personen.

Aluazar, Beherrscher der Goldgebirge.
Nissa, Königin der Gewässer, seine Gemahlin.
Altinia, ihre Tochter.
Mizla, ein Schutzgeist.
Graf Siegfried von Bernburg.
Hermann, sein Sohn.
Stephan, sein Knappe.
Graf Ubald von Dürmstädt.
Mathilde, seine Nichte.

Fritz von Schroffenstein,	Ubalds Freunde.
Veit von Hohenau,	
Jobst von Forsteck,	

Heribert, ein Räuberhauptmann.
Hanne, seine Stieftochter.
Ein Räuber.
Ein Knecht Ubalds.
Sibilla, Wirthschafterin bey Graf Siegfried.
Thadädl, Hundsjunge bey Ubald.
Kukuli, ein Zwerge.
Ritter, Knechte, verzauberte Mädchen, Räuber, Genien, Furien.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein freier offener Turnierplatz mit Schranken. Nach einer majestätischen Ouvertüre, welche das Tourniren der Ritter, und das Schmettern der Trompeten ausdrückt, öfnet sich die Kordine. Auf einem erhabenen Throne sitzt Ubald von Dürmstädt, neben ihm Mathilde. Neben dem Throne sind die Turnierritter, ringsum Zuseher und Ritter, unter diesen auch Schrofenstein und Forsteck. Die Schranken umgeben Knechte, unter welchen auch Stephan und Thadädl sind. Hermann kämpft mit Hohenau, und überwindet ihn. Das Turnier endet mit einer Intrade von Trompeten und Pauken, während Mathilde den Hermann, der vor ihr kniet, eine gestickte Schärpe umhängt.

Introduktion.

Chor.

Es lebe der Ritter, der tapfer bestand,
Im heutigen Kampfe mit siegender Hand,
Ihm werde als Sieger statt Lorbeer und Kron,
Die schöne Mathilde als Gattin zum Lohn.
Es lebe der Ritter, der tapfere Mann,
Der heute den schönsten der Preise gewann.

(Die Knechte ziehen jubelnd ab.)

Ubald. Nehmt meinen Glückwunsch. Einige Augenblicke, die Ihr später angekommen wäret, so wäre auch Mathilde für Euch verlohren gewesen.

Math. (seitwärts) Ach, auch nun bin ich verlohren.

Schroffenst. Vier der tapfersten Ritter hatte Hohenau bereits in den Sand geworfen, keiner wagte sich mehr an ihn, aber Ihr Graf Bernburg habt ihm den Sieg, und mit ihm die Hand Mathildens entrissen.

Herm. Ich versteh Euch nicht, der Preiß des Turniers war also? —

Ubald. Die Hand meiner Nichte? solltet Ihr dieß nicht gewußt haben?

Herm. Wahrhaftig nicht, ich komme so eben aus fremden Landen, ziehe hier vorüber, sehe das Turnier, und erbitte mir die Erlaubniß, mitzukämpfen, ohne zu wissen —

Ubald. Um so angenehmer, hoffe ich, wird Euch der errungene Preiß seyn. Kommt, Freunde, wir eilen nun zum Bankette, die vollen Becher auf das Wohl des Brautpaares zu leeren, kommt. (Alle ab.)

Zweyter Auftritt.

(Kurze Bühne.)

Hermann, Stephan.

Herm. (geht gedankenvoll umher.)

Steph. Auf ein Wort, Herr Ritter, dieß=

dießmal heißts wohl auch bey Euch, die blinde Henne hat ein Waizkörndel gefunden.

Herm. Schweig —

Steph. Ah was, an einem solchen freudigen Tage laß ich mirs Reden schon gar nicht verbieten — ich bin froh, daß Euch ein Weib gleichsam mit Gewalt auf dem Halse geworfen worden ist, so hört doch einmal das verdammte Herumzigeunern auf.

Herm. Schön ist Mathilde, aber Hohenau scheint dieß mehr zu fühlen, als ich. Ich will die Dirne erforschen, und wenn sie ihn liebt, so werde ich bey Gott ihre Leidenschaft nicht beeinträchtigen. Ach werde denn ich nie durch Liebe glücklich seyn? werde ich nie jenes göttliche Mädchen finden, deren Bild im Traume mich so oft entzückte?

Steph. Nicht wahr, Herr Ritter, die Schönheit des Fräuleins macht Euch den Kopf ein wenig verrückt?

Herm. Mir sind ihre Reitze sehr gleichgültig.

Steph. Ah, das könnt ich nicht sagen. Wenn ich ein Bräutigam wäre, so wärs mir meiner Seele nicht gleichgiltig, ob ich ein schönes Madel oder einen alten Rumpelkasten zum Weibe bekäme, also die Brautleute sollen leben.

Herm. Du irrst dich dießmal, denn Mathilde wird mein Weib nicht. (ab)

Steph. (sieht ihm nach) Aus dem Menschen wird der Henker klug. Er sieht die schönen

Ma=

Madeln so gleichgiltig an, als wenns Gliederdocken wären. Da bin ich ein anderer Kerl, wie ich ein hübsches Dirndl sehe, so wird mir mein Herz rebellisch; o! wenn nur itzt eines da wäre, ich könnts an der Stell vor lauter Liebe auffressen.

Dritter Auftritt.

Stephan, Nißa.

Nißa. (als Vogelkrämmerinn, mit mehreren Vogelhäusern, in denen Vögel sind, kommt hüpfend herein.

Arie.

Kauft ein, Ihr Herren, kaufet ein,
Hört nur, wie schön die Vögel schreyn, —
Kauft Zeiserln, Stiglitz, Nachtigall,
Hier habt ihr Vögel nach der Wahl. —
Ich bin nicht theuer, bey jungen Herrn,
Schließ ich den Handel wohlfeil gern.
la la la la.

Seht nur, wie munter und wie flink,
Hüpft hier die Lerche, da der Fink, —
Doch merkt es Euch, die Vögel da
Sind wie die Mädchen, ja ja ja.
Sie hüpfen froh herum im Haus,
Doch gebt gut Acht, sonst kommens aus
la la la la.

Steph. Tausend sakerlot, das ist ein Madel wie ein Nadel — das wär so ein Bißen für einen hungrigen Schildknappen.

Nißa. Nun, kaufst du nichts von mir?

Steph. (lacht und streichelt ihr das Gesicht) Ha ha, ich möchte wohl, aber ich hab ja kein Geld.

Nißa. Ich verlange keines — sieh, ich will dir diesen Kanarienvogel geben.

Steph. Ah, was mache ich mit dem Vogel, ein Bußerl wär mir lieber.

Nißa. Durch ihn wirst du es bekommen — Dieser Vogel hat seines gleichen nicht mehr — wenn du auf unrechtem Wege wandelst, so fängt er zum pfeiffen an.

Steph. Sakerlot, da wird der Kerl zu thun genug bekommen.

Nißa. Wenn Gefahr dir und deinem Herrn droht, so wird der Vogel Euch retten, und wenn Ihr nur immer seinen Lockungen folgt, so wird er Euch auch sicher noch Glück der Liebe bereiten.

Steph. Ah! warum nicht gar! wenn das alles wahr wäre, so könnten wir ja einen solchen Vogel gar nicht bezahlen.

Nißa. Ich verlange auch kein Geld — ich leih ihn Euch nur unter der Bedingniß, daß Ihr mir ihn wieder zurück gebt, wenn ich ihn verlange.

Steph. Warum denn nicht, wenn er uns nicht ausfliegt.

Nißa. Sey unbesorgt, er wird Euch so treu wie Euer eigener Schatten folgen.

Steph. Sag mir aber nur, kann er auch was singen?

Nißa. Das sollst du gleich hören. (setzt ihm den Kanarienvogel auf die Hand, der Vogel singt, und in sein Lied mengt sich folgender Gesang von unsichtbaren Stimmen. Nißa ab.)

Bewahre wohl dieß herrliche Geschenke,
Das dir zum Glück ein mächt'ges Wesen gab;
Und wenn es Euch zum Glücke führt, so denke
Den Geber leitet auch der Hoffnung Stab,
Wird Euer Herz sich nur der Tugend weihn,
So wird mit Euch auch Nißa glücklich seyn.

Steph. Das ist ein kurioser Vogel. Madel, für das Präsent muß ich dir ein Bußerl geben — (spreitet seine Arme aus, will auf Nißa zugehen, und umarmt einen Baum) halt, sag ich, das war eine harte Umarmung — wo ist denn das Madel hingekommen? — Nun, wenn das eine ordinäre Vogelkrammerin war, so laß ich mich an der Stelle aufhängen — Wegen meiner, das Vögerl da bleibt einmal bey mir — Wenn ich nur wüßte, wo ich ihn hinstecken sollt — komm her Kerl, du hast in meinem Sacke Platz genug. (steckt ihn in den Sack, der Vogel fliegt heraus, setzt sich auf seine Schulter und pfeift) Schau, was der Kerl für einen Lerm hat — ersticken wird er mir doch nicht? (greift in den Sack, und zieht die Hand leer heraus) Wo ist denn mein Vogel? o

weh, den habe ich geschwind verlohren — Hat denn mein Sack ein Loch? (er kehrt den Sack um) richtig, daß man mit der Hand durch kann, wo denn das Teufelsvieh hinkommen ist. (mehrere Stimmen lachen) Nun, wart Spaßmacher, wenn ich dich erwische. (er erblickt ihn) Ey du Schelm, so leicht kommst du mir nicht aus, nur hinein da mit dir in den Schnapsack; (stekt ihn in die andere Tasche, der Vogel setzt sich auf die andere Schulter) itzt muß ich an der Stelle zu meinem Herrn laufen, wart, wart, ich will den Sack zuhalten — was ist das: der Sack ist leer — hat denn der auch ein Loch? — Nein, pfenning gut — (der Vogel pfeift) Aha, sitzest du schon wieder da droben, du kleiner Spitzbub — (greift auf die leere Schulter) auch nicht, nun itzt ist er bey die andern, (mehrere Stimmen lachen) ich weiß gar nicht, was das dalkete Auslachen auch noch heissen soll. (der Vogel flattert mit den Flügeln) Halt, sag ich, was ist das? so du Schelm, bist du da? (nimmt ihn) itzt kommst du mir nicht mehr aus — ich will dich so lange in der Hand halten, bis ich ein Häusel habe — heiß, hör auf zum Becken — Tausend sakerlot, her auf — (der Vogel setzt sich auf seinen Hut) das Vieh hat einen Schnabel wie eine Nadel — bleib du itzt sitzen, wo du willst, ich fange dich nicht mehr — Itzt geh ich zu meinem Herrn, der kann mit dir machen, was er will — wenn du gar so ein spaßiger Kerl bist, so pfeif mir ein Stückel auf dem Wege. (der Vo-

gel

gel pfeift ein lustiges Liedchen. Stephan tanzt komisch mit ihm ab.)

Vierter Auftritt.

Aluazar.

Aluazar (als Greis gekleidet, tritt ein) Eile fort im frohen Taumel! o daß das Schicksal eure Schritte zum Glücke lenken möge! Wie lange, Aluazar, wird noch dieß traurige Schicksal über mich verhängt bleiben? Was frommt es mir, daß die Geister der Goldgebirge meiner Macht gehorchen, wenn ich selbst nicht ruhig bin? Aus ungegründeter Eifersucht hab ich meine Gattin von mir verbannt, meine Tochter, glaubte ich, mit ihr ernverstanden, vertrieb sie, und verwandelte ihr Gefolge in Ungeheuer — Ach, nun fühle ich, wie theuer mir beyde waren — aber schwer liegt des Schicksals Spruch auf mir, daß nur dann wieder Vereinigung und Entzauberung Platz greifen können — wenn ein Jüngling sich findet, der bis in sein 24tes Jahr jeder Liebe entsagt, und ein Wesen, das ihm das Theuerste geworden ist, fremden Glücke opfert — o Hermann, sollte ich ihn in dir gefunden haben — Ewiges Schicksal, gieb mir Enthüllung der Zukunft. (er sinkt in bittender Stellung auf seine Kniee.)

Fünfter Auftritt.

(Wolken umziehen die Bühne.)

Chor (unsichtbar.)

Das Geschick will deiner sich erbarmen,
Trost und Beistand sendet es den Armen,
Lang bereutest dein Verbrechen Du,
Dulde noch, es winkt Dir süsse Ruh.

(Die Wolken theilen sich. Mizia schwebt in Wolken in einem hellen Sternenhimmel.)

Mizia.

Höre, was das Schicksal durch mich spricht,
Noch ist deine Strafe nicht vorbei,
Doch, verzage, Aluazar nicht,
Denn dein Genius steht dir nun bey.
Du mußt selbst den Ritter Hermann leiten,
Ihm Verführung überall bereiten,
Doch bekämpfet Nissa deine Macht,
Und durch sie wird Ruhe dir gebracht.

Chor.

Noch mußt du den Pfad der Duldung wandeln,
Und dir selbst zum eignen Schaden handeln,
Doch wenn Hermann nicht der Prüfung unterliegt,
Dann ist auch dein Gram, und all dein Schmerz besiegt.

(Die Wolken verlieren sich wieder.)

Aluazar. (Recitativ) O Schicksal, wie hart, und doch gerecht strafest du mein Verbrechen. Ich selbst soll Hermann entgegen handeln, ihm Ge-

Gefahren bereiten, ihn zu stürzen suchen durch der Verführung Macht! — doch nein, ich will nicht verzagen — habe ich doch den Trost, daß ein höheres Wesen über seine Schritte wachet. Goldne Hofnung, du allein erhälst den Kummermüden aufrecht.

Arie.

Wenn Gefahren uns umgeben,
Rings umher nur Kummer wacht,
Und das Herz mit langem Beben,
Unterliegt der Leiden Macht.
Schwindet Hofuung sanft hernieder,
Und ihr duftendes Gefieder,
Winkt dem Armen Trost und Ruh,
In entfernten Tagen zu.

—

Sie allein soll mich beseelen,
Sie, die Gott zum Trost uns gab;
Will ich zur Gefährtin wählen,
Stützen mich auf ihren Stab.
Hofnung, Hefnung, Kind vom Himmel,
Trost im grausen Weltgetümmel,
Leit' auf meiner Bahn mich hin,
Süsse Menschentrösterinn. (ab)

Sechster Auftritt.

(Garten in Ubalds Burg.)

Mathilde. Hermann.

Herm. Endlich gelingt es mir, allein mit Euch

Euch zu sprechen — Wie kömmt es, Fräulein, daß Ihr, gerade Ihr so schwermüthig seyd, da alles rings umher sich der Freude überläßt? Wahrhaftig, diese Züge von Traurigkeit kann ich mir nicht zu meinem Vortheile deuten.

Math. Verzeiht — noch ist der Gedanke mir zu neu, Euch als meinen Gatten zu wissen.

Herm. Zu neu, und wahrscheinlich auch zu unangenehm? widersprecht mir nicht, holdes Fräulein, ich blickte vielleicht tiefer in Euer Herz, als ihr glaubt — Ihr liebt, aber nicht mich, sondern Ritter Hohenau.

Math. O Gott, was soll ich Euch sagen?

Herm. Reine Wahrheit, Fräulein — ich bin gewiß Euer Freund.

Math. Das heutige Turnier bestimmte Euch zu meinem Gatten.

Herm. Ein Glück, daß ich nicht auf Kosten Euerer Ruhe besitzen will, Ihr liebt Hohenauen, und ich entsage Eurer Hand —

Math. Hermann!

Herm. Habt Ihr Euch Eurem Oheime nicht entdecket?

Math. Ich wagte es nicht, da ich seinen festen Entschluß wußte, daß nur der Sieger im Turnier —

Herm. Als ob die Liebe eines Mädchens sich leicht erbeuten liesse, wie eine feindliche Rüstu… — Fräulein, ich spreche heute noch mit Eurem O…n — ich bürge Euch für seine Einwilligung.

Sie-

Siebenter Auftritt.

Vorige, Hohenau.

Math. O Gott! wie glücklich bin ich dann durch Euch geworden, wie soll ich Euch so viele Güte lohnen?

Herm. Bleibt meine Freundin.

Math. Bey Gott, ewig!

Herm. So sey dieser Kuß das Zeichen unsers Bündnisses.

Hohen. (hervorstürzend) Das ich blutig trennen will — Ha, Mathilde, so schnell kannst du deinen Schwur brechen? — doch nein, dein gutes Herz kann nicht in der Zeit von wenig Augenblicken so flatterhaft werden, durch böse Zauberkünste hat der Bube dich verführt, und er soll es mit dem Schwerte büssen. (ziehlt.)

Math. Um Gotteswillen, Hohenau — er ist mein Freund!

Hohen. (schleudert sie von sich) Hinweg, Buhlerin, die du für diesen Lotterbuben noch bitten kannst. Vertheidige dich, oder du bist des Todes. (dringt auf ihn ein.)

Herm. Nun denn, Unsinniger, empfange den Lohn deiner Thorheit (beyde kämpfen, nach einigen Gängen schlägt er ihm das Schwert aus der Hand.)

Hohen. Ha, verdammt!

Math. O schone seiner, Hermann

Herm. Nicht er, nur seine Leid aft beleidigte mich. Nimm dein Schwe Hohenau, und

und höre auf in mir deinen Feind zu sehen. Mathilde ist dein — mich für euch bey ihrem Oheim zu verwenden, versprach ich, und deßhalb habe ich wohl nicht Strafe von dir verdient?

Hohen. Wärs möglich? — o verzeih mir, werde mein Freund.

Herm. Ewig will ichs bleiben.

(Trompeten.)

Hohen. Ha, das Zeichen zum Bankette.

Herm. (schlingt seine Arme um beide) Kommt, vielleicht kann ich heute noch euer Glück gründen. Menschen zu beglücken ist die höchste Wonne — um wie viele tausend Thränen würden weniger fließen, wenn das Herz eines jeden Mächtigen für die Seligkeit des Wohlthuns empfänglich wäre (alle drey ab.)

Achter Auftritt.

Thadädl, mehrere Knechte mit Humpen, dann Stephan.

Thad. Laßt die Ritter im Saale jubeln wie sie wollen, hier sind wir abseits, und können auch ein wenig lustig seyn. Der Kellnermeister wird Augen machen, wenn er sieht, daß wir über das Faß Nierensteiner gemaschiert sind.

Erster Knecht. Er soll wieder andern einfüllen, wenn er ihm abgeht.

Thad. Aber das bitt ich Euch, den fremden Schildknappen gebt keinen Tropfen davon. Der Kerl kommt mir verdächtig vor. Er und sein Ritter sind nichts anders als Hexenmeister.

Er-

Erster Knecht. Weißt du das gewiß?

Thad. Ich habs ja erst zuvor belauscht. Sie waren im Vorsaal, und da hat der Knappe von einer verwunschenen Vogelkrammerin und von mehr solchen Teufelszeig erzählt, und auf einmal hat ein Madel prächtig gesungen — wie ich aber die Saalthür aufgemacht habe, ist niemand da gewesen, als der Ritter und der Knappe, und die haben einen Kanarievogel Bußerln geben — wer kann der Vogel also anders gewesen seyn, als eine Hexe.

Erster Knecht. Das muß ich gleich meinen Grafen erzählen (ab.)

Die andern. Keinen Tropfen Wein soll er haben.

Thad. Dort kommt er eben, gebt Acht, Brüderln, daß er uns nicht in Drachen oder in Eseln verzaubert.

Steph. (den Vogel auf der Schulter sitzend, tritt trillernd ein) Aha, da seyd ihr ja recht lustig beisammen.

Thad. Das wird keinen Menschen was angehn.

Steph. Schön willkommen, Kameraden — ich bin auch ein lustiger Bruder, wenn ich unter meines gleichen bin.

Thad. Da meint er auf dem Blocksberg das Hexenbandel.

Steph. Gebt mir doch auch einmal so einen lieben Humpen her. Was Teufel, warum wendet Ihr Euch denn alle von mir weg?

Thad. Weil wir mit keinem Hexenmeister was zu thun haben wollen.

Steph. Nun, seyd ihr so gut — ich habe ja keine Gaißfüße.

Thad. Kurz und gut, wenn er nicht gleich von uns fortgeht, so werden wir ihn noch hinausprügeln.

Steph. Da muß ich aber auch dabei seyn?

Thad. Das versteht sich.

Knechte. Hinaus mit dem Gauner.

Steph. Was? ich ein Gauner? — wenn mein Vogel das leidet, so ist selbst nicht viel gutes an ihm (der Vogel fängt zu pfeifen an.)

Stephan.

Ich ein Gauner? sapperment,
Wenn ich mich nur rächen könnt;
Vogel zeichne nun dich aus.

Thadädl.

Werft den Schelm nur gleich hinaus.

(Er bekömmt von einer unsichtbaren Hand eine Ohrfeige.

Ha, was ist das?

Knechte.

Brüder sprechet nun kein Wort,
Jagt den Hexenmeister fort.

(sie bekommen Ohrfeigen.)

Ha, was ist das?

Stephan.

Ein bloßer Spaß.

(nun regnet es Ohrfeigen, während der Vogel pfeift.)

Knech. Weh o weh, wer schlägt so sehr?
Seht es regnet Ohrfeign her,
Piff paff paff.
Saperment ich halts nicht aus,
Brüder weicht dem Satan aus.

Steph. S' Vögerl ist ein lust'ger Herr,
Giebt nach Gusto Ohrfeigen her,
Ha ha ha.
Er macht sich den Teufel draus,
Und spielt hier den Herrn im Haus.

(Die Knechte entfliehen mit verhaltenen Gesichtern, Stephan folgt ihnen lachend nach.

Neunter Auftritt.

Saal in der Burg. Ubald, Hohenau, Schrofenstein, Forstek, mehrere Ritter (sitzen beisammen und zechen.)

Ubald. Stoßt an Freunde, auf das Wohl aller Ritter.

Schrofenst. Den Bernburger ausgenommen.

Ubald. Wie so das? Ritter.

Schrofenst. Er gefällt mir nicht. Glaubt nicht, daß Groll aus mir spricht, weil er mich im Turniere überwand. Aber dieß ist nicht mein erster Kampf, ich kann beurtheilen, was menschliche Kräfte vermögen — so hageldicht fühlte ich noch nie die Schwertstreiche meines Gegners auf

mich fallen — er hat sich verbotener Zaubermittel bedient.

Ubald. So etwas von Mathildens Verlobten zu vernehmen, muß mir sehr auffallend seyn.

Schrofenst. Ueberlegt nur noch, was Euch der Knecht von dem verzauberten Vogel erst zuvor sagte.

Hohen. So hört denn nun auch, was ich Euch sage, Schroffensteiner — Ritter Bernburg ist ein edler Mann, dessen Verstand wohl allein das Zaubermittel seyn mag, das ihm Kraft über uns giebt (wirft den Handschuh hin) Ich übernehme seine Vertheidigung, Fehde gegen den, der ihn ferner noch lästert.

Ritter. (ihre Schwerter ziehend) Fehde!

Ubald. Schweigt! — ehrt Ihr so meinen Burgfrieden? wollt Ihr mein Freudenfest in einen Kampf umwandeln?

Erster Knecht (tritt ein) Ein alter Sänger mit einem Knaben harret aussen, er bittet, ob ihm nicht vergönnt sey, Euch ein artig Liedlein zu singen.

Ubald. Er soll uns willkommen seyn (Knecht ab) dieß wird uns aufheitern, und unsere düstern Gedanken zerstreuen.

Zehnter Auftritt.

Vorige; Aluazar als Greis, Mizia als Knabe mit einer Laute.

Ubald. Willkommen, alter Sänger, du kömmst uns zur gelegenen Stunde. Reicht ihm einen Labetrunk, dann lasse uns deinen Gesang hören.

Aluaz. (trinkt) Dank Euch, edle Herrn. Ihr seyd allzugütig gegen mich. (für sich) Ach, nun schon muß ich den Anfang machen, dem Jünglinge entgegen zu handeln, von dem ich so viele Wohlthat hoffe. Edle Herrn, nicht um Euch durch lustige Weisen zu vergnügen, komme ich hieher, ich erfülle eine theurere Pflicht, nämlich die, Euch vor Gefahr zu warnen.

Ubbld. Vor Gefahr sagst du?

Aluaz. Ich sah einen fremden Ritter Eurer Burg nahen, er nennt sich den Bernburger.

Ubald. Du hast es errathen, lange schon wünschte sein Vater und ich, daß zwischen ihm und meiner Nichte eine Vermählnng statt finden möchte, durch einen Zufall sehen wir nun unsern Wunsch erfüllt.

Aluaz. Durch einen Zufall sagt Ihr? glaubt das nicht, durch böse Zaubermittel geschah es.

Ubald. Wärs möglich?

Schrofenst. Wer hat nun recht?

Aluaz. Hört nur, mein Lied soll ihn Euch näher bekannt machen; ich hatte einst Nachtherberge

berge mit ihm, als ich nun um Mitternacht aufwachte — doch hört, was ich sah.

Arie.

Zur mitternächtgen Stunde,
Stand schnell der Ritter auf,
Rief „Zeit ists nun zum Bunde,
Steigt Geister nur herauf!"
Mir zitterten die Glieder,
Es schallt' ein düstrer Chor;
Mit rauschendem Gefieder,
Stieg schnell ein Geist empor.
Mein Freund, ich komme schon,
Rief er im düstern Ton.

——

Ich will dir Reichthum geben,
Sprach er, und Riesenkraft;
Doch bleibt dafür dein Leben,
Auf ewig mir verhaft.
Mit Blut ward unterschrieben,
Der höllische Kontrakt;
Drum warn ich Euch, Ihr Lieben,
Vor diesem Teufels Pakt.
Um frey von ihm zu seyn,
Sperrt schnell den Ritter ein. (entfernt sich)

Ubald. Welch eine schreckliche Enthüllung!

Ritter. Tod und Verderben über ihn!

Ubald. Ha, er kömmt.

Eilfter Auftritt.

Vorige, Hermann.

Herm. Verzeiht, daß ich so lange aussen blieb; aber nun einige Worte im Ernste mit Euch Graf Ubald. Die Hand Eurer Nichte würde jeden glücklich machen, nur ich bin durch ein Verhängniß gezwungen, ihr zu entsagen. Gewährt mir meine Bitte, gebt ihre Hand dem Ritter Hohenau, denn sie liebt ihn — handelt nicht gegen das Herz der edlen Dirne.

Ubald. Ja, nehmt Euch — aber nicht, weil der Bernburger für Euch spricht, sondern weil ich selbst will. (Dank der Liebenden)

Herm. Sagt vielmehr, weil Eure Pflicht es gebiethet, wenn Ihr zwey edle Herzen glücklich machen wollt. Das Glück der Liebe gleicht einem Rosenstrauch — Ihrem Lieblinge blühen duftende Blumen; wo aber das Herz nicht mitspricht, wird es mit Dornen verwundet. Welches soll Mathildens Schicksal seyn? (Ein Rosenstrauch mit Dornen fährt aus dem Boden herauf).

Alle. Was ist das? Ha nun ist es entschieden, ergreift den Frechen!

Herm. Soll dieß mir gelten?

Schrofenst. Ja, dir, der du mit bösen Geistern im Bunde stehst.

Herm. Wahre dich, daß ich deine freche Rede nicht mit dem Schwert beantworte. Ubald, kennt Ihr Rittersitte, und laßt so Euren Gast behandeln?

Schrofenst. Er ist der Pflichten gegen dich entbunden, säumet nicht länger, und ergreift den Zauberer (sie dringen auf ihn ein).

Herm. Nun denn, so empfanget den Lohn Eurer Bosheit. (er kämpft, und wird beynahe übermannt)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Stephan.

Steph. Tausendelement, was geht hier vor? Jtzt Vogel rühr dich, und schrey bis dir der Athen ausbleibt.

(Der Vogel pfeift, Donnerschlag. eine Säule des Saales verwandelt sich in einen Kamin, 4 Knaben als Rauchfangkehrer, und 4 Mädchen, ebenfalls schwarz angezogen, springen heraus. Die Ritter stehen alle versteinert — Hermann und Stephan entfernen sich, die Rauchfangkehrer formiren unter fröhlicher Musik einen charakteristischen Tanz, nehmen den Rittern dabey die Schwerter aus der Hand, und geben ihnen ihre Ruthen; wie sie forttanzen, hört die Musik auf, die Ritter kommen wieder zu sich).

Ubald. Was war das?

Schrofenst. Schändliche Zauberey; wo sind unsre Schwerter?

Ubald. Wir sind entwaffnet — ha, der Schande!

Schrofenst. Auf, ergreift Waffen, eilt den Böswichtern nach, und haut sie zu Boden! (alle stürzen fort)

Dreyzehnter Auftritt

Eine schmale Waldgegend.

Stephan. (kömmt furchtsam heraus) Mordelement, ich bin dem Walde zugelofen, als ob der böse Feind schon hinter mir drein wäre — und so viel ich merke, so habe ich vor lauter Geschwindigkeit meinen Ritter auch verlohren — Das ist mir nicht lieb; wenn ich allein in einem Walde seyn muß, so habe ich gar keine Kourage. — Ich bin aber auch wirklich recht zu beklagen — die ganze Zeit muß ich mit meinem Ritter herumzigeunern, und itzt, da wir nicht weit von unsrer Heimath sind, und ich geglaubt habe, ich kann ausruhen — ja Profit d'Mahlzeit, nicht einmal satt essen hab ich mich können, o ich bin so rabiat, daß ich das erste beste Madel, das kommt, für eine Gans anschauen und an ihr zum kifeln anfangen könnte.

Vierzehnter Auftritt.

Stephan, Nißa.

Nißa, als Bauernmädel gekleidet, trillert noch inner der Szene, und kömmt singend herein.

Lied.

Stets froh sind d'Madeln auf dem Land;
Giebt uns zum Tanz ein Bub die Hand,
Wird ihm ein Bußerl gleich erlaubt,
Und drauf wird gwalzt, daß alles staubt.
La la la.

Der

Der Bub lacht uns recht freundlich an,
Und thut uns schön, so gut er kann,
Wenn er ein Schmaz uns geben will,
So schrein wir nicht, und schweigen still.
La la la.

Ein Glasel Wein, ein Bußerl drauf,
Da lebt man alleweil wohlauf,
Drum liebe Madeln küßt und lacht,
Und tanzt und springt, wenns Freud Euch macht.
La la la.

Steph. Tausend sapperment, wo ist das Gewachs da hergekommen? Das ist ja ein Madel wie ein Nadel. — Es wird mir völlig kurios, wenn ichs anschaue. — Nun, das wär freilich ein andrer Bissen als die alte Sibilla, die Wirthschafterin, auf meines Herrn Burg. Einmal hab ich ihrs Heurathen versprochen, aber wenn man in die Fremd reiset, so lernt man halt auch was bessers kennen. Das ist einmal gewiß, wenn einer einmal von seinem Schatzerl fortreiset, so darf sie sicher darauf rechnen, daß sie ihn entweder gar nicht mehr, oder nur halben Theil zurück kriegt.

Nißa. (hat Blumen gesucht) Itzt habe ich Blumen genug zu meinem Hochzeitkranze.

Steph. Hochzeitkranz? o weh, o weh, warum darf ich ihrn nicht aufsetzen; ich kann mir nicht helfen, ich muß sie ansprechen. (mit Lazzi) Mein herzigs Schatzerl, ich, ich wünsch einen guten Morgen.

Nißa.

Nißa. Auch so viel. Das ist ein närrischer Mensch.

Steph. Und wie freundlich sie lacht auf mich — o du armer Bräutigam — mit dir wirds wohl aus seyn. — Mein liebs Madel, kannst denn du mir nicht helfen?

Nißa. Womit denn?

Steph. Ja, ich möchte halt was —

Nißa. Nun, was denn?

Steph. Ein Bußerl.

Nißa. Warum nicht gar? ich bin ja eine Braut.

Steph. (furchtsam) Was ich sagen will, ist der Bräutigam in der Nähe?

Nißa. Nein, ein paar Stunden von hier.

Steph. O du Narr, so kann ers ja nicht einmal hören, viel weniger sehen. Schau, ich bin so hungrig gewesen, daß mir die Gedärme gekracht haben, aber wie ich dich gesehen habe, so ist mir Hunger und Durst vergangen. —

Nißa. Glaub du das nicht, man sieht dirs an, daß dir was fehlt.

Steph. Ists wahr? sieh ich recht miserabel aus?

Nißa. Ja, einen recht elenden Kerl siehst du gleich.

Steph. Du hör auf, das war ein bißel zweydeutig.

Nißa. Nein nein, und weißt du, was dir am meisten fehlt?

Steph. Nun, wo denn?

Nißa.

Nißa. (schlägt ihn auf die Stirne) Wo man d'Ochsen hinschlagt. He he he.

Steph. Das ist wahr, unter die Bauern giebts auch höfliche Leute.

Nißa. Aber ich will dir helfen. — Klopf dort an den Felsen an, und du wirst zu essen kriegen — hernach wird auch ein schöns Madel kommen, die kannst zum Weib nehmen.

Steph. Schau, kurios — von dir krieg ich aber kein Bußerl? von dir krieg ich gar nichts?

Nißa. Nun, so komm her, du sollst was haben.

Steph. Mir wässert 's Maul schon. (spitzt den Mund) Nun, so gieb her.

Nißa. Recht gern (spreitet die Arme aus, giebt ihm aber schnell eine derbe Ohrfeige und springt lachend fort).

Steph. Gratias! — Tausend Element, das war ein Liebstascherl, daß mir alle Zähne nackeln. Wenn das ein Madel war, wie eine andere, so laß ich mich aufhängen — da wollt ich ja auch gleich wetten drauf, daß sie von einer Sesseltragerfamilie herstammt. Wegen meiner, wenn sie nur wenigstens wahr geredet hätte — Also an den Felsen soll ich schlagen? — ja, wenn ich ein Narr wäre — nun, und warum denn nicht? der Mensch muß ja alles probiren — also frisch dran (er schlägt an den Felsen, dieser verwandelt sich in eine Küche, bucklichte Zwergen

als

als Köche gekleidet tanzen heraus, und tragen verschiedene Speisen.

Gesang (mit Tanz.)

Willst du speisen, greif nur zu,
Hier ein gsottner Kakadu,
Da ein Igel, kost davon,
Hier ein brattner Skorpion.
Weiße Mäus' in einem Reinel,
Eine Krot statt dem Kapäunl,
Sag, was bessers geben kann,
Greif nur zu, und iß dich an.

(sie tanzen um ihn herum, Stephan treibt sie endlich fort, der Felsen schließt sich wieder).

Du verdammte Hexenbagage — nun, die könnten einem einen Appetit machen, freßt ihr euren Kaschenat selbst, ich schau, wo der Zimmermann das Loch gemacht hat — Sakerlot, wer kömmt denn da?

Vierzehnter Auftritt.

Stephan, Sibilla, einige Knechte.

(Sibilla verschleyert, kömmt mit den Knechten herein.)

Sibil. Ich danke Euch, liebe Männer, daß Ihr mich begleitet habt. Ich habe mich auf meiner Wohlfart verirrt, aber diese Gegend hier kenne ich schon — ich werde schon nach Hause finden.

Ein

Ein Knecht. Ist gerne geschehn, edles Fräulein, oder wer ihr seyd — seht Euch nur vor, daß ihr kein Unglück habt (die Knechte gehen ab)

Sibil. Ich bin sehr müde, hier an diesem Sitze will ich ausruhen.

Steph. Auf d' Letzt hat das Bauernmadel doch Wort gehalten: wenn etwa das meine bestimmte Braut wäre? — ich muß sie anreden, und wenn es noch eine Ohrfeige gelten sollte — mein gnädigstes Fräulein.

Sibil. Wärs möglich: der liebe Stephan ist hier?

Steph. Kennt Ihr mich denn?

Sibil. Wart Ihr doch schon lange das Ziel meiner Wünsche, o laßt Euch umarmen.

Steph. Tausendsackerlot, die ist hungrig — Nun, warum denn nicht, einen Kuß in Ehren kann niemand wehren, also nur her damit.

Sibil. (schlägt den Schleyer zurück, Stephan prallt erschrocken hinweg.)

Steph. Alle guten Geister!

Sibil. Was ist ihm denn geschehen? warum erschrickt er denn über mich?

Steph. Weil ich sie schon lang todt geglaubt habe, und da hab ich halt gemeint, ich seh ein Gespenst vor mir.

Sibil. Ey bewahre, ich bin ja noch die alte Sibilla.

Steph. Ja, ja, das seh ich.

Sibil. Komm er doch in meine Arme.

Steph. Mein Schatz, das kann nicht seyn. Ich bin einmal in einer grossen Noth gewesen, und da hab ich das Gelübde gethan, erst wenn ich auf der Burg angelangt bin, ein Mädel zu küssen —

Sibil. Und doch wollte er zuvor —

Steph. Aus bloßer Vergessenheit — drum ist mir auch aus Strafe vorkommen, als ob eine alte Hexe vor mir stünde.

Sibil. Nun, so mache er, daß wir geschwinde nach der Burg kommen.

Steph. Ich bin allzu müde, wir wollen noch ein bißel ausrasten, (sie setzt sich) wenn ich nur wüßte, wie ich fort komme, aber die Alte hängt sich an, wie ein Krebs — das Eulengesicht ist ja noch so mannsichtig, daß es eine Schande fürs ganze Weibergeschlecht ist. —

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Thaddädl.

Thad. Mein Entschluß ist einmal gefaßt, (sieht den Stephan) Servus.

Steph. Auch so viel — Wer ist denn der Herr?

Thad. Ich? — ich bin ein reisender Liebhaber, der ein Weib sucht.

Steph. Was Teufel, dich sollt ich ja kennen?

Thad. Ja, von der Ohrfeigengeschichte, wo uns sein Kanarienvogel alle zu Gimpeln gemacht hat.

Steph. Richtig! wie kömmst denn du daher?

Thad. Ja, sieht er; Berg und Thal kommen nicht zusammen, aber die Leute. Ich hab in der Burg ein Madel gehabt, und die hat mich sitzen lassen. Aus Desperation hab ich mir also vorgenommen, in die weite Welt zu marschieren, denn ich muß heurathen, es mag gehen wie es will.

Steph. Du bist ja völlig eingegangen vor Traurigkeit?

Thad. O Landsmann, wenn er wüßt, was ich von der Liebe schon alles gelitten habe, wenn alle Seufzer, ein einziger Seufzer, alle Thränen, eine einzige Thräne, und alleDesperationen, eine einzige Desperation seyn könnten — nun, so könnte man sich einen Begriff von meinem Zustande machen.

Steph. Und wenn alle Narren ein einziger Narr wären, so müßtest du es seyn — aber, wenn du durchaus heurathen willst, so hast du dich recht gut an mich adressirt, ich wüßte dir ein heurathslustiges Mädel, die du ohne alle Hindernisse haben könntest.

Thad. Ich heurathe sie standepede, nur her damit — ists aber sauber?

Steph. Man wird zwischen Euch beyden fast keinen Unterschied machen können.

Thad. Sackerlot, die muß schön seyn — ist sie jung?

Steph. Ueber die Kinderjahre ist sie hinaus.

Thad. Das ist klug, mit gar so einem jungen Grasteuferl hat man ohnehin gar viel Plag — ist sie auch reich?

Steph. Sie hat sich ein hübsch Kapital erspart.

Thad. Jtzt an der Stell her mit ihr, denn ich bin bis über die Ohren verliebt; einige tausend baare Reizungen geben der Sach gleich einen andern Ausschlag.

Steph. Nun, so wart, ich werde sie gleich hohlen, damit dir aber die gähe Freude keinen Schaden macht, so bleibe nur hübsch mit dem Gesichte dahin gewendet, bis sie dir um den Hals fällt. (geht zu Sibillen in den Hintergrund) Schau, Schatzerl, der Mensch ist so närrisch in dich verliebt, daß er stirbt, wenn du ihm nicht um den Hals fällst.

Sibille. Er sieht just nicht übel aus, aber ich kanns nicht recht glauben.

(während dem Gesange spricht Stephan der Sibille zu — wie er aber sieht, daß sie zum Thaddädl geht, schleicht er fort)

Thad. Ich muß heurathen, denn mit mir stirbt ja sonst meine ganze Familie aus.

Lied.

Welch Unglück, es stürben d' Thaddädln sonst aus,
Denn ich bin der einzige nur von mein Haus.
Drum sorg ich bey Zeiten, das so was nicht gschieht,

Be-

Bevor der Thaddädl sich 's Gnack etwa bricht;
Ich pflanze Thaddädeln in Menge dann fort,
Thaddädeln solls geben an jeglichem Ort.
Und ist mir die Mutter ein Bißel nur recht,
So wird dieß ein herrlichs Thaddädelgeschlecht,
Drum nimm ich ein Weiberl, wies immer ausfällt,
Damit es der Welt an Thaddädeln nicht fehlt.

Sibil. (ihre Arme ausspreitend) Ich bin dein auf ewig!

Thad. Dein, bis in den Tod! (komische Umarmung, er sieht sie) Halts mich, mich trift der Schlag.

Sibil. Was ist ihm denn?

Thad. O ich Unglückskind, der böse Geist hat mir eine Trud auf den Hals geschickt — appage te Satanas —

Sibil. So hör er mich nur —

Thad. Sie will mich verführen — hinab mit dir, in die Hölle, du unreiner Geist. (er entfernt sich zitternd, Sibilla folgt nach)

Fünfzehnter Auftritt.

Hermann, dann Ubald, Schrofenstein, mehrere Ritter und Knechte, später Nißa.

Herm. (den Vogel auf der Hand) Leite du mich zum Ziele, wunderbares Wesen — leite mich so, daß ich bald das Glück der Ruhe genießen kann — Einsam und stille ists hier, ich will ausruhen. (er will sich setzen, die Ritter treten ein)

Schroff. Hier müssen wir den bösen Zauberer finden. Seh ich recht? er ists! ergreift ihn!

Herm. Bin ich unter Mördern, unter Räubern?

Schroff. Hört seine Worte nicht, haut ihn zu Boden.

Herm. Schütze mich, wunderbares Wesen. (der Vogel singt, die Ritter stehen ganz betroffen)

Nißa. (als altes Weib gekleidet) Folge mir, ich will dein Herz zu neuer Standhaftigkeit stärken. (geht mit Hermann ab)

Schroff. Zauberisches Blendwerk! Eilt ihm nach.

Donnerschlag, geharnischte Männer mit Feuerflammen tretten auf, es beginnt ein Kampf und Waffentanz, in welchem endlich die Ritter in die Flucht getrieben werden.

Sechzehnter Auftritt.

Thaddädel, mehrere Knechte, Stephan.

(Die Knechte schleppen eine dem Stephan ähnliche Gestalt heraus)

Thad. Die alte Hexe ist in einen Sumpf gefallen, aber daß ihr den Gauner erwischt habt, das ist brav.

Steph. Nun, das ist kein übler Spaß — wer Teufel mag ihnen denn meine Gestalt vorgezaubert haben?

Tadd. Hebt ihn in die Höhe, denn wenn ein Zauberer den Boden berührt, so kann er sich fest machen.

Steph. Ha ha ha!

Tadd. Auslachen auch noch? (schlägt die Gestalt auf den Kopf) Siehst du Spitzbube, so schmecken die Ohrfeigen!

Steph. (schleicht herzu, und schlägt den Taddädl auf den Rücken) Ha ha ha! (er schlägt die Knechte wechselweise, und springt zurück)

Tadd. Hör auf, sag ich, Kameraden, hängt den Spitzbuben an den nächsten Baum, macht euch aus den Schlägen nichts draus, seyd froh, daß wir ihn gefangen haben.

Alle.

Juhe! juhe! juhe!

Stephan.

He he he he he he!

Alle.

Der Zaubrer ist gefangen,

Stephan.

Beyleib, warum nicht gar.

Taddädl.

Wir zwicken ihn mit Zangen,

Alle.

Wir raufen ihn beym Haar;

Wir braten und wir spießen
Den Schelm, er wird geplagt.

Taddädl.

Am Ende, wenn er todt ist,
Wird er ins Elend gjagt.

(Sie wollen die Gestalt fortbringen, der Vogel fliegt herein, und setzt sich pfeifend auf seine Schulter, die Gestalt mit dem Vogel fliegt in die Luft).

Alle.

Welch Erscheinung! ohne Zweifel,
Waltet hier gewiß der Teufel;
Fliehen wir den Zauberort,
Fliehet, fliehet alle fort. (eilen fort)

Stephan (tritt hervor).

Ey ey, wer sollte so was meinen,
Was geht hier alles vor?
Merkts Euch.
Die Nürnberger henken keinen,
Sie haben ihn zuvor. (ab)

Siebenzehnter Auftritt.

(Prächtiger Garten in Aluazars Zauberpallast mit Statuen verziert).

Altinia (kömmt tiefsinnig herein). Grausames Schicksal, wie lange werden die Leiden noch währen, welche mich umgeben? Gebannt an diesen Ort, vermag nichts, die zauberischen Fessel zu zersprengen, die mich hier umgeben, bis nicht meine unglücklichen Aeltern wieder ver-

ei-

einigt sind — Ach, und wann wird der edle Jüngling sich nahen, der die Macht des Zaubers lösen soll? — O wenn er es wäre, dessen Bild ich stets in jenem Schlummer sehe, den Zauberkraft mir zubereitete, und dem ich nun wieder entgegen wanke! — Ja, dieser Schlummer ist mein einziger Trost, da er mir die Gestalt des Geliebten vor die Seele spiegelt.

Recitativ.

Ja, ich fühl die Kräfte schwinden;
Zauberschlaf, der mich befällt,
Wird mit Mohn mein Haupt umwinden,
Todt ist dann für mich die Welt.
O dann ist es nur sein Bild,
Das mit Wonne mich erfüllt.

Arie.

Ist einst Rettung mir beschieden,
Dann find' ich an seiner Brust;
Alles Erdenglück hienieden,
Mich durchströhmet Götterlust.
Ha schon naht sich Zauberschlummer,
Und sein Bild stellt sich mir vor;
Dieser Traum besiegt den Kummer,
Hebt zum Himmel mich empor.
(Sie sinkt auf eine Rasenbank, und entschläft)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, Nißa als altes Weib führt den Hermann herein.

Herm. Wo bin ich?

Nißa. In meinem Reiche. Ehmals blühend und belebt, nun durch Zauber todtenähnlich; durch dich allein nur kann voriges Glück mir werden.

Herm. Sprich, wie?

Nißa. Dieß wird die Folge lehren — siehst du dort jene Gestalt?

Herm. Götter! sie ists! sie ists! —

Nißa. Zauberschlaf hält sie gefesselt — um dich zu stärken zum Kampfe, ist mir gegönnt, dir zu sagen, daß sie dir zum Lohne bestimmt sey, ist mir gegönnt, sie auf einige Augenblicke zu wecken.

Herm. Dir? wer bist du?

Nißa. (zeigt sich in ihrer wahren Gestalt) Deine Freundin, und Altiniens Mutter (berührt Altinien mit ihrem Stabe).

Alt. (sich erholend) Mutter! — Götter, so lebhaft sah ich mein Traumbild noch nie.

Herm. Altinia! (will hin zu ihr)

Nißa. Vergebens ist dein Bemühen, eine unsichtbare Gewalt hindert Eure Vereinigung, (ein Horn ertönt). Ha, mein Gatte naht, mein grausames Schicksal zwingt mich zu fliehen. (schnell ab)

Neunzehnter Auftritt.

Vorige, Aluazar.

Aluaz. Was seh ich? dieß ist das Werk meiner Gattin, o daß ich Euch vereinigt sehen könn-

könnte, aber mein trauriges Verhängniß zwingt mich, Euch zu trennen.

Herm. Altinia! — du wärst also kein Traumbild? o gestatte mir, zu deinen Füssen zu sinken; aber weh mir Unglücklichen, unsichtbare Gewalt hindert mich.

Alt. Verzage nicht, am Ende der Prüfung harrt Lohn für unsre Leiden. — Gute Götter, nur einen Augenblick laßt mich an seiner Brust Ersatz für meinen Kummer finden.

Altinia.

Gute Götter, hört mein Flehen,
Laßt zu mir den Theuren gehen;
Den Geschick mir zugebracht.

Aluazar.

Ach umsonst sind Eure Thränen,
Ja ich selbst muß Euch nun trennen;
Dieß befiehlt des Schicksals Macht.

Altinia.

Komm Geliebter!

Aluazar.

Es ist vergebens;

Altinia.

An meine Brust,

Aluazar.

Genug des Strebens.

Altinia. } Fruchtlos sehnt sich dieses Herz,
Götter, endet meinen Schmerz.
Aluazar. } Ruh bedarf dein armes Herz,
Schlummer ende deinen Schmerz.

(Eine Schleyerwolke senkt sich vor Altinien)

Chor

Chor von unsichtbaren Stimmen und Aluazar.

Harre nun im Todesschlummer,
Bis aufs neu das Schicksal winkt;
Dann entschwindet all dein Kummer,
Wenn der Lohn dir Liebe bringt.

Alt. (mit matter Stimme) Ach Geliebter!

Herm. Altinia!

Alt. Ich vergehe!

Chor (wie oben).

Bald sollt Ihr Euch wieder sehen,
Dann umsäuselt Eure Brust;
Mit des Zephyrs leisen Wehen,
Liebesglück und Götterlust.

Herm. Bey den Göttern, ich will sie retten! (will sein Schwert ziehen)

Aluaz. Ich hindere dich! (er faßt ihn um die Mitte, Donnerschlag, unter heftigem Prasseln des Donners, und schneller gänzlichen Verfinsterung des Theaters versinkt Aluazar mit Hermann, und vor Altinien steigt eine Pyramide empor, wo, umgeben von stärkster Finsterniß, die transparenten Worte flammen.

Nur am Ziele machet Euch,
Liebesglück den Göttern gleich.

(Unter heftigen Donnerschlägen fällt die Kortine).

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Waldung, Hermann und Stephan liegen auf Felsenstücke und schlummern, Irrlichter hüpfen hin und her.

Chor (von unsichtbaren männlichen Stimmen.)

Schlaft der Zukunft froh entgegen,
Kraft soll euch der Schlaf verleihn,
Werdet kühnen Muth ihr hegen,
Wird Gefahr besiegt auch seyn,
Wachet auf, der Traum entrinnt,
Und die Prüfungszeit beginnt.

(beide wachen auf.)

Herm. Wo bin ich? was gieng mit mir vor?

Steph. Edler Herr, seyd Ihr schon munter? wie gehts Euch denn?

Herm. Sonderbar genug, ich träumte an der Seite meiner angebetteten Altinia zu seyn.

Steph. Mir giengs auch nicht anders. Mir ist gewesen, als wenn ich bei einem hübschen Madel sitzet — da ist mir so kurios, so gut gewesen — aber da schaut einmal her, da hab ich einen Baum umarmt, und mein Bett ist so weich, daß mir alle Glieder davon weh thun.

Herm.

Herm. Es ist mir unbegreiflich, wie wir in diese Gegend gekommen sind.

Steph. Fragt nur nicht, wir sind ja itzt mit einem ganzen Hexenbandel umgeben — da schaut nur einmal die kuriosen Laternbuben an, die da um uns herumhupfen — nur denen traut nicht, das sind lauter kleine Teuferln, die den Wanderer in einen Morast führen, und hernach brav auslachen (die Lichtchen hüpfen alle um ihn herum) werdet ihr fortmaschiren, ihr Teufelsspuck, wart ich will Euch gleich das Handwerk legen (er haut mit dem Hut herum, die Lichtchen entschwinden.)

Herm. Komm, lasse uns itzt weiter gehen.

Steph. Ja, wenn wir nur können, aber ich glaub immer der Satanas hat in dem Walde sein Spiel, daß wir gar nicht mehr herausfinden können.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Aluazar (als Eremit.)

Steph. Edler Herr, schaut Euch um, dort kommt schon so ein Gespenst, der Kerl wird gewiß der Groszvater von die Spatifankerln seyn.

Alua. Welch ein glücklicher Zufall, Euch hier zu finden!

Steph. Ich könnte von keinem großen Glücke sagen.

Herm. Wer bist du? was suchst du hier in dieser Gegend?

Alua. Sagt euch nicht meine Kleidung wer ich sey? Zehn Jahre schon bewohne ich diese Gegend, nähre mich von Wurzeln und Kräutern.

Steph. Der darf mich auf kein Mittagmahl einladen; wenn ich nicht eine gute Suppe, ein gutes Rindfleisch, und ein Schlegerl hab, so mein ich allemal, ich hab nicht recht gegessen.

Aluaz. Die ganze Zeit meines Hierseyns sah ich noch keine menschliche Seele. Vor acht Tagen aber wars, als ich hier herumgieng Kräuter zu suchen, da sah ich einen Ritter in seinem Blute liegen, ich trug ihn nach meiner Höhle, pflegte ihn, aber er wird vielleicht heute noch sterben müßen. Euch hat der Zufall zu seinem Glücke hergeführt.

Steph. Wir können auch keine Mirakel wirken.

Herm. Was soll ich für ihn thun?

Aluaz. Ich kann nicht sterben, sprach der Arme schon einigemale zu mir, bis ich nicht einen Ritter spreche, ihm die Mörder nenne, die mich überfielen, und von ihm den Schwur der Rache erhalte.

Steph. Wißt was, edler Herr, da können wir nichts besseres thun, als wenn wir nicht hingehen, denn wenn er nicht sterben kann, eh ein Ritter zu ihm kommt, so kann er dadurch noch recht lang am Leben bleiben. — Wir thun ein gutes Werk.

Herm. Schweig — führe mich in deine Höhle, Alter.

Aluaz.

Aluaz. Das kann ich nicht, denn ich muß eilends Kräuter suchen, aber geht nur immer dort am Hohlwege hinab, und Ihr werdet nahe am Wasserfalle meine Wohnung finden.

Steph. (bei Seite) Da wollt ich wetten, daß eine Spitzbüberei dabei ist. Edler Herr, traut nicht, was gehen uns fremde Sachen an?

Herm. Wie? soll ich zögern, die Bitte eines Sterbenden zu erfüllen? ich eile, ihm Trost zu bereiten, komm, folge mir (schnell ab.)

Steph. Er folgt nicht — wenn der Ritter noch lebt, so hat er an meinem Herrn genug, und ist er schon todt, so bin ich auch überflüssig.

Aluaz. Du willst also deinen Herrn nicht folgen?

Steph. Nein, er bleibt da, es gefallt mir als zu gut hier.

Aluaz. Ich werde dich mit Gewalt zwingen.

Steph. Und ich werde wieder Gewalt dagegen setzen — kurz und gut, er bleibt itzt da.

Aluaz. So lerne denn einsehen, daß man mir nicht trotzen darf (er winkt, ein Ungeheuer erscheint, Stephan will fortlaufen, das Ungeheuer schlieft ihm aber durch die Füße, und fliegt mit ihm davon.)

Aluaz. Hermann ist fort — Weh mir Unglücklichen, ich habe ihn den Händen von Räubern überliefert — o unseliges Schicksal, das mich zwingt, meinen Retter selbst den größten Gefahren preiß zu geben (sinkt auf seine Knie) schütze ihn, ewige Vorsicht — o erhöre mein

Fle-

Flehen, und lasse mich bald in die Arme meiner Gattin zurück kehren.

(Donnerschlag, die hintere Waldkordine öfnet sich. Man sieht einen transparenten mit Wolken umgebenen Tempel, wo Nißa vor einer lodernden Flamme kniet.)

Aluaz. Nißa! o vereinige du mit mir dein Bitten um Versöhnung des Schicksals.

Aluazar.

Ew'ge Vorsicht hör mein Bitten,
Und gewähr Versöhnung mir,

Nißa.

Sende Schutz des Jünglings Schritten,
Dieß erfleh ich nur von dir.

Aluazar.

Möchtest doch mein Flehn du hören,

Nißa.

Uns Vereinigung gewähren,

Aluazar.

Hier im Staub fleh ich dich an,

Nißa.

Leite uns zur Glückesbahn.

Beide.

Laß dich unsre Leiden rühren.
Denn allein nur deine Macht,
Kann zum schönsten Ziel uns führen,
Wo uns Glück der Liebe lacht.

(Dumpfer Donner.)

Das

Das Orakel. (im feyerlichen Tone.)

Noth und Elend nur bewähren,
Die Gefühle edler Brust,
Und die Ewigen gewähren,
Dem, der standhaft duldet, Lust.
Zwar sind Eurer Leiden viel,
Duldsamkeit bringt Euch ans Ziel.

(Die Kordine schließt sich wieder, die Musik währt aber fort.)

Aluaz. (Melodram) Duldsamkeit wird mich ans Ziel führen? ach wie weit wird dieses noch entfernt seyn! — Doch ich will nicht verzweifeln — froher Hofnung will ich Raum in der beklemmten Brust gestatten — nur zeige mir Schicksal den Weg, den ich zur Förderung meines Glückes wandeln soll.

Dritter Auftritt.

Aluazar, Mizia.

Mizia eine lodernde Fackel in der Hand schwebt in Wolken herab.

Mizia.

Ich will deine Schritte leiten;
Da das Schicksal Macht mir gab,
Will ich Wonne dir bereiten,
Stütz dich auf der Hofnung Stab.
Schon naht Hermann sich dem Ziele,
Handelt nach des Schicksals Wille,

Hoffe

Hoffe kühn und folge mir,
Bald, sehr bald lacht Wonne dir.
(Mizia entschwindet.)

Aluazar. Dank, ewigen Dank Euch, Ihr Götter. — Ihr habt mit Trost meine kummervolle Brust erfüllt. Mit neuer Thätigkeit eile ich meiner Bestimmung entgegen. — Hofnung belebt mich, und Eure Macht, Ihr Ewigen, wird mich nicht sinken lassen.

Vierter Auftritt.

Eine tiefe Waldung mit Felsen, Heribert, Hanne, und mehrere Räuber mit ihren Weibern sitzen um ein Feuer herum, die Weiber kochen, die Männer putzen ihre Schwerter.

Chor der Männer.

Hurah! ist unser Bundeszeichen,
Die Losung, siegen und nie weichen,
Bald ziehen wir zum Streit hinaus,
Und bringen Reichthum in das Haus.

Die Weiber.

Wir Weiber sorgen hier indessen,
Für stärkendes und gutes Essen,
Wir fegen unsre Höhlen rein,
Und füllen in die Humpen Wein.

Alle.

Sind alle unbeschädigt da,
Tönt laut ein fröhliches Hurah!
(Ein Horn ertönt.)

Ein

Ein Räuber. (stürzt herein) Hurah, Hurah!

Alle. (springen auf) Was giebt es?

Räuber. Ein Ritter naht unsrer Höhle.

Herib. Entfernt Euch alle, wir wollen ihn herein lassen, und überfallen — meine Stieftochter bedarf eines Mannes, da wir alle beweibt sind — wenn er ein stattlicher Bursche ist, und in meinen Bund willigt, so soll er mir willkommen seyn, wo nicht, so muß er sterben, denn keiner darf diese Höhle verlassen, von dem wir befürchten müssen, verrathen zu werden. (alle ziehen sich zurücke)

Fünfter Auftritt.

Vorige, Hermann.

Herm. (eintrettend) Vergebens suche ich in diesen Gewölben den sterbenden Ritter (erblickt die Räuber) Ha, was ist das? Eine Räuberhorde?

Alle. Hurrah! (sie springen hervor)

Herib. Ergebt Euch!

Herm. Ich gab mich noch nie gefangen.

Herib. Nicht doch, Ihr werdet ja nur überwältiget.

Herm. Der Tod dem, der sich mir nähert.

Herib. Wir sind nicht so furchtsam, ergreift ihn. (nach einem kurzen Gefechte wird Hermann entwafnet) Fort mit ihm ins Gefängniß, bis ich sein Schicksal entscheide. (alle ab bis auf Hanne)

Han-

Hanne. Wie lange werde ich noch solchen Gräuelszenen beywohnen müssen? o daß doch der Himmel mir ein Mittel sendete, ihnen entfliehen zu können. — Nein, ich mag keinen aus diesen Höhlen zum Manne, keinen mit jener stürmischen Seele, die in solchen Busen wohnt.

Arie.

Der, den ich einstens lieben soll,
Sey nicht wie diese Brüder,
Er sey bescheiden, liebevoll,
Doch tapfer auch und bieder,
Dann wär ich ihm so herzlich gut,
Ich theilte mit ihm Geist und Blut,
Ich bliebe immer ihm getreu,
Und wer der Schelm auch immer sey.

Sechster Auftritt.

Hanne, Stephan.

Steph. (den Vogel auf der Achsel, kömmt geschlichen) Potz Blitz, welch eine herrliche Bescherung! ein Feuer, umringt mit Braten, und ein Mädchen dabey wie ein Engel.

Hanne.

Er sey nur jung und wohlgebaut,
Ich brauche keinen Ritter,
Ist er mit Liebe nur vertraut,
Denn die ist mehr als Güter,

 Dann

Dann liebt ich ihn so inniglich,
Daß keine Liebe meiner glich,
Ach käm doch einmal einer her,
Der ganz nach meinem Wunsche wär.

Steph. Nun, da ist ja leicht geholfen.

Hanne. (erblickt ihn, und will davon laufen)

Steph. (hält sie zurück) So bleib nur da, du närrisches Mädel, ich will dich ja nicht fressen.

Hanne. Ich fürchte mich auch nicht, ich bin nur über deine unvermuthete Erscheinung erschrocken.

Steph. Wie verliebt mich das Mädel anschaut — wenn ich nur geschwind wüßte, wie ich mich bey ihr einschmeicheln könnte — ich will ihr ein Präsent machen, ich hab schon oft gehört, daß die Madeln, wenn sie mit einem Auge ein Präsentel anschaun, das andre dabey gutwillig zudrucken — Liebes herziges Madel, wenn du mir gut seyn wolltest, so will ich dir ein Präsent geben —

Hanne. Ein Präsent?

Steph. Aha, sie beißt schon an — komm her, ich schenke dir den Vogel. (will ihr den Vogel geben, dieser fliegt davon, und statt dieser giebt er ihr eine Maus)

Hanne. Eine Maus! eine Maus!

Steph. Wart Teufelsvieh! — (er wirft den Hut darnach, statt diesem erscheint ein Rosenbusch, Stephan bemerkt es nicht) Mußt nicht

er=

erschrecken, liebes Kind, das Thierl ist schon so ein Spaßvogel, er ist ein Hexenkind.

Hanne. So? und wer bist denn hernach du?

Steph. Ich? wer kann ich denn anders seyn, als ein schöner Mensch?

Hanne. Was suchst du denn aber hier?

Steph. Ja, eigentlich hab ich gfnnden, was ich nicht gesucht habe, nämlich ein hübsches Madel, aber von meinen Herrn seh ich gar nichts.

Hanne. Das wird gewiß der Ritter seyn, den mein Stiefvater erst gefangen nahm, weil er mein Mann werden sollte.

Steph. Also fangt man bey Euch die Männer? das ist eine allerliebste Einrichtung, aber es ist schon recht, wenn itzt ein Männerfang aufgerichtet wird, denn unter hunderten wollen so kaum zwey mehr heurathen, die andern sind lauter Dilletanten. Und wenn ich fragen darf, bist du mit dem Fange zufrieden?

Hanne. Nein, der Ritter gefällt mir nicht, er ist so wild und stürmisch, wie alle Brüder des Waldes.

Steph. Wer sind denn die Herrn Brüder, wenn man so frey seyn darf?

Hanne. Böse Menschen, die jeden, der sich hier verirrt, fangen, oder wohl gar —

Steph. Zu die andern schicken? das sind ja gar Räuber? (der Vogel singt) Ich komm schon, ich verstehe dich.

Hanne. Wenn aber ich dir gut bin, so widerfährt dir kein Leid.

Steph. Oh, wenns so ist — (der Vogel pfeift) pfeife du ein andermal -- du bist mir also gut? ich bin dir auch gut, und dem Braten da am Feuer, dem bin ich gar herzlich gut.

Hanne. Hast du Hunger? so nimm dir davon.

Steph. (schneidet sich ein Stück vom Braten) Das läßt sich der Steffel nicht zweymal sagen. (er ißt sehr heftig)

Hanne. Du scheinst mir ein guter Mensch zu seyn, bist du mir auch gut?

Steph. Wie diesem Bratel.

Hanne. O weh, dann dauert es nicht lange.

Steph. Beym Bratel dauert es, bis ich aufs Bein komme, und bey dir, so lang ich dich sehe.

Hanne. So will ich dir also einen Vorschlag machen, denn ich bleibe keinen Augenblick länger hier — ich habe Geschmeide genug bey mir, wir wollen den Augenblick fliehen.

Steph. Ich bin dabey — aber mein Ritter —

Hanne. Dem kannst du doch nicht helfen.

Steph. Das ist auch wahr — er soll sich selbst helfen — also eingeschlagen — aber wart, von den kuriosen Rosen dort muß ich doch auch was mitnehmen. (er will eine Rose abbrechen,

der

der Strauch verschwindet) Heiß, safferment, ich hab mich verteufelt gstochen.

Hanne. Warum bist du so vorwitzig.

Steph. Ja ja, mit den Rosen geht es wie mit den Madeln, man wird oft abscheulich zugerichtet.

Hanne. Man muß nur mit beyden behutsam umgehen.

Duett.

Stephan.

Die Mädeln die gleichen den Rosen,
Sie blühen wie diese so schön,
Doch stechen wie diese die Losen,
Man möchte vor Schmerz oft vergehn.

Hanne.

Wenn Mädchen und Rosen erfreuen,
Wem dieses und jenes gefällt,
Der darf kleine Schmerzen nicht scheuen,
Weil er doch die Freude erhält.

Stephan.

Es stechen die Dornen der Rosen,
Es plagen die Mädchen uns sehr.

Hanne.

Dir Mädchen ersetzens mit Kosen,
Die Rosen mit Düften noch mehr.

Beyde.

Drum muß man die Schmerzen nicht scheuen,
Erhöhet wird durch sie die Lust.

Pflückt Rosen, damit Euch zu freuen,
Und schmückt damit, Mädchen die Brust.
(Beyde tanzen ab.)

Siebenter Auftritt.

Heribert, dann Aluazar.

Herib. Vergebens suche ich den Ritter zu gewinnen, Beleidigungen und Drohungen sind allein seine Antwort. Er dauert mich, aber wenn er nicht einwilliget in unsern Bund zu tretten, so muß er sterben.

(Der Donner rollt. Aluazar in einem schwarzen Mantel und Barte, todtenähnlichem Gesichte, und eine brennende Lampe in der Hand, steigt aus dem Boden hervor.)

Herib. Was ist das? (er erblickt die Gestalt) ha! —

Aluaz. Zittre nicht, ich bin einer der Erdgeister, welche unsichtbar diese Höhlen bewohnen, und komme dich zu warnen.

Herib. Warnen? wofür?

Aluaz. Halte den gefangenen Ritter in strenger Gewahrsam, er könnte sonst leicht noch der Zerstörer deines Bundes werden. Noch mehr, deine Stieftochter ist so eben mit seinem Knappen entflohen — eile ihnen nach, und verwahre auch diesen so lange, bis ich dir wieder erscheine, und ihre Lösung fordere. (versinket)

Herib. Ha! meine Tochter entflohen? —

Tod

Tod und Verderben über sie, (sein Schwert ziehend) Ja, ich will dich und deinen Buhlen ereilen, schändliche Dirne, und die grausamste Strafe soll Euer Loos seyn. (stürzt wüthend fort.)

Achter Auftritt.

(Ein anderes finsteres Gefängniß.)

Herrmann, dann Aluazar und Nißa.

Herm. (kömmt tiefsinnig heraus) Grausames Schicksal — das in meinen schönsten Unternehmungen mich so heimtückisch der Gewalt meiner Feinde übergab — o Altinia, wie werde ich dich lößen können? aber wenn ich auch der Gewalt der Feinde unterliege, so soll doch dein Nahme mein letzter Athemzug seyn — Nein, nie soll es Euch gelingen, daß ich durch Gewalt gezwungen, meine Hand einer andern reiche. (setzt sich auf einen Stein) Wenn ich nur der Mattigkeit mich entschlagen könnte, die mich zu Boden drückt — ich kann nicht widerstreben — mein Auge senkt sich zum Schlummer — o Altinia — Altinia! (er entschläft).

(Aluazar als alter Harfner tritt von der einen Seite ein, Nissa als Zitterschlägerinn von der andern.)

Aluaz. Nun will ich ihm die Reitze der Liebe verzaubern, vielleicht gelingt es mir seine Sinne zu reitzen, daß er in Heriberts Begehren willige.

Ni=

Nißa. Und so unsre Versöhnung vernichtet werde? doch, unglücklicker Aluazar, du kannst der Macht nicht widerstreben, die dich so zu handeln zwingt, wohlan, ich will mit dir den Kampf beginnen, und sehen, welche Vorstellungen mehr Eindruck auf seine Seele machen werden.

(Jedes steht an einem andern Ecke der Bühne.)

Duetto.

Aluazar.

Die Liebe ist das Unterpfand,
Der Seeligkeit hienieden.

Nißa.

Die Liebe hat das Glück entwandt,
Sie raubt uns Ruh und Frieden.

Aluaz. } Sie schafft uns ein Elisium,
Nißa. } Zur Hölle schafft die Welt sie um.

Nißa.

Sie stürzet Reich und Staaten

Aluazar.

Sie weckt zu großen Thaten.

Nißa.

Sie raubt den Frohsinn unsrer Brust.

Aluazar.

Nein, sie gewährt uns Götterlust.

Bey=

Beyde.

Du magst nun selbst entscheiden,
Wähl deines Lebens Freuden,
Bleibst in der Wahl vorsichtig du,
So schaffst du selbst dir deine Ruh.
(Beyde versinken.)

Herm. (erwachend) Welche Traumbilder umgeben mich? die Gestalten Altiniens und eines and ren Mädchens schwebten meiner Seele vorüber, eine unsichtbare Stimme forderte mich zum Liebesgenuße auf; und eben so melodische Töne riethen mir davon ab — Ja, ich will der Stimme meines Herzens folgen, kann Altinia nicht meine Gattin werden, so sey Liebe auf ewig aus dieser Brust verbannt.

Neunter Auftritt.

Herrmann, Stephan von einigen Räubern geführt.

Erster Räuber. Dieß sey so lange deine Wohnung, bis der Scheitterhaufe bereitet ist?

Steph. So? apropos, auf ein Wort, die Herren haben gewiß ein großes Fest, weil sie so viel Feuer aufmachen? werden wohl gar einen Ochsen braten?

Erster Räuber. Ja, dich legen wir darauf.

Steph. Bin obligirt fürs Kompliment — Kann aber gar Euer Ernst nicht seyn — solche scharmante Leute spaßeln halt öfters.

Erster R. Du wirst den Ernst fühlen, wenn das Feuer dich und deinen Herrn ergreift.

Steph. Also zwey sollen braten? da nehmt lieber meinen Herrn, der wird vielleicht ein bessers Bratel abgeben; ich bin abscheulich zäh, Ihr könnt Euch die Zähne ausbeissen.

Erster R. Schweig, und bereite dich zum Tode. (sie gehen fort, und versperren die Thüre)

Steph. Auf ein Wort, sag ich; nur auf ein Wort. Nützt nichts, sie hören mich nicht mehr — o ich unglücklicher Mensch.

Herm. Warum lärmst du so, Stephan?

Steph. Seyd Ihr auch schon da? itzt kann ich mir schon gar nicht mehr helfen, ich muß über uns alle zwey zugleich weinen.

Herm. Schäme dich!

Steph. Ah, was schämen, wenn einem der Tod auf der Zunge sitzt, so hört das Schämen auf; es ist ja aber auch kein Spaß, mit mir geht die ganze Steffelfamilie zu Grunde.

Herm. Fürchtest du den Tod gar so sehr?

Steph. Ich wollt, er fürchtet sich vor mir, so ließ er mich gewiß lang genug in Ruh; o ich unglückseliger Mensch, wenn ich nur dießmal wie ein Regenwurm davon schliefen könnte! der verdammte Vogel laßt uns auch in der größten Verlegenheit sitzen. Hallunke! gelt, foppen hast mich können? aber itzt machst es wie viele große Herren, die den Narren laufen lassen, wenn sie sich genug über ihn gelacht haben — saker-

lot

lot, was sticht mich denn da so in der Tasche? was ist denn das? (er will hineingreifen, der Vogel fliegt heraus) Bist du da? wenn du ein Kanarienvogel seyn willst, der Ehr im Leibe hat, so zeig itzt deine Kunst. (der Vogel pfeift, Donnerschlag)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Mehrere Erdgeister.

(Zwergen, alle grau gekleidet, mit weißen Haaren, und weißen langen Bärten, schlüpfen aus einer Oeffnung heraus, sie haben Grabwerkzeuge).

Steph. Tausendelement, was sind das für Erdzeißeln?

Chor.

Laßt die Opfer uns befreyen,
Sie dem Tode nicht zu weihen;
Grabet schnell die Mauern ein.
Grabet, grabet hop hop hop,
Hauet drauf top top top, top.
Hebt die Steine nur heraus,
Und laßt die Gefangnen aus.

(Während der Repetition machen sie oft tiefe Verbeugungen gegen Hermann, sobald eine Oeffnung gemacht ist, steigt Hermann hinaus, Stephan will nach, ein Felsenstück rollt vor).

Steph. He, sag ich, holla, was soll denn die Dalkerey heißen?

Zwerg. Du mußt sterben, ha ha ha ha.

Steph. Nun ja, bey so was lacht man ja gern. Macht, daß ich hinaus komm, oder ich schlag mit Euren Blutzerschädeln die Mauern ein — tausendelement, ich glaube gar, der Henker kommt schon.

Eilfter Auftritt.

Vorige, Heribert, Räuber mit Fakeln.

Herib. Kommt und schleppt beyde zum Tode. Ha, was ist das? eine Oeffnung in der Mauer, der Ritter entflohen; aber sein Knappe noch hier? der soll es dreyfach büssen.

Steph. Itzt hör auf, ich hab mit einmal schon genug — o du lieber Vogel, steh mir bey.

(Der Vogel singt, Stephan hat sich zu einem Steine retirirt, dieser verwandelt sich in ein Weinfaß, das von zwey Drachen getragen wird, und aus dem Stephan heraus guckt, das Faß hebt sich in die Luft, die Erdgeister kommen wieder hervor).

Alle. Ha, was ist das? laßt uns fliehen!

Räuber. Flieht, Verderben drohet hier,
Ja es herrschet ohne Zweifel
Im Gewölbe hier der Teufel,
Eilet Brüder, fliehen wir.

Zwergen. Flieht, Verderben drohet hier,
Denn es herrschet ohne Zweifel,
Im Gewölbe hier der Teufel,
Flieht, sonst seyd verlohren ihr.

Hu-

Huriburi tralala,
Schuriburi ha ha ha.

(Die Zwergen tanzen um die Räuber charakteristisch herum, wie Stephan ganz in der Höhe ist, verschwindet alles)

Zwölfter Auftritt.

(Großer Vorhof in der Zauberburg, rings um sind mehrere Behältniße für Thiere, mit Fallen, in der Mitte ist auf einem Postamente eine Statue, um deren Brust ein Talismann hängt)

Altinia, dann Nißa.

Altin. Noch schlug die Stunde nicht, die mich diesem grausen Aufenthalte entreißen soll, und doch versprach mir meine theure Mutter, mich heute noch zu befreyen, und in ihr Wasserreich zu führen! Werde ich aber dort glücklicher seyn? o nein, nur da kann ich Glück finden, wo die Freuden der Liebe mir lachen, gegen diese ist alle Wonne des Lebens leere Täuschung.

Arie.

Fürwahr, des Lebens Freuden sind,
Den Seifenblasen ähnlich,
Beym sanften Hauch, beym kleinsten Wind,
Vergehen sie gewöhnlich,
Sie sind wie diese bunt und schön,
Man hascht sie kaum, und sie vergehn.

Die

Die Freuden fliehen, wenn man sie
Kaum anfängt zu genießen,
Sie lassen widerstrebend; nie
Sich länger an uns schließen.
Das Herz bleibt unbefriedigt nur,
Und sucht vergebens ihre Spur.

Nur jene Lust ist dauerhaft,
Und wirklich zu beneiden,
Die uns die ächte Liebe schaft;
Nur Sie giebt wahre Freuden.
Ja, ihr will ich allein mich weihn,
Durch Lieb nur will ich glücklich seyn.

Nißa. Diese Wonne soll dir auch bestimmt werden.

Altin. O meine Mutter!

Nißa. Komm, meine Tochter, bald wird der Zauber dieser Gegend sich enden, faße Muth, schon ist mir so viel gegönnt, dich von hier weg in mein Reich zu führen, dort sollst du heute noch den Geliebten wieder sehen, der bald seine Hand als Gatte dir reichen wird. (beyde ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Mehrere Mädchen aus Altiniens Gefolge dann Mizia.

1. Mädch. Ach, wie traurig ist unser Leben. Nur wenige Augenblicke sind wir noch frey,

dann

dann müssen wir wieder in häßliche Thiere verwandelt in unsere Gefängniße —

2 Mädch. Der Zorn Aluazars hat uns dieses Unglück bereitet, da er uns mit seiner Gattin verstanden glaubte.

3. Mädch. Und doch war diese so schuldlos wie wir.

1. Mädch. Sie ist auch eben so unglücklich — ach, wenn sie ihre Ruhe wieder erlangen wird, erst dann wird auch unser Zauber sich lösen.

Mizia. Tröstet Euch, die Stunde eures Trostes ist nahe.

1. Mädch. Wer ist dieser holde Knabe?

Mizia. Euer Freund, Euer Tröster; schon naht der Mann sich, der jener Statue dort den Talisman entreißen wird — dann könnt Ihr Eurer Gebietherin Altinia in das Wasserreich ihrer Mutter folgen.

Alle. Freut Euch, Schwestern, die Stunde unsers Glückes ist nahe.

Kuk. (von aussen) Donnerwetter, sind denn die Mädeln noch frey?

2. Mädch. Weh uns, unser Aufseher kömmt, du bist verlohren Knabe, wenn er dich sieht.

Mizia. Seyd um mich unbesorgt, ich werde mich schon verbergen. (eilt fort)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Kukuli.

Kuk. Da sehe man einmal, hier sind sie ja beysammen — werdet Ihr hineingehen in Eure Fallen, oder meine Ruthe soll euch dazu zwingen? — fort, die Stunde ist da, wo Ihr wieder in Thiere verwandelt werden müsset — o ihr häßlichen Gestalten ihr.

1. Mädch. Und doch ist jedes Thier in seiner Gestalt erträglicher, als deine Figur, denn dich hat ein böser Satyr als Pasquill auf die Schöpfung in die Welt geschwärzt.

Alle. (lachen)

Kuk. Was? Nun, diesen Schimpf sollt Ihr mir büßen.

Kukuli.

Nein, so arg mich zu behandeln,
Alle will ich nun verwandeln.

Mädchen.

Zürne nicht, du lieber Mann,
Guter schöner Pavian.

Kukuli.

Was? mich Pavian zu nennen!

Mädchen.

Ja, der bist du, glaub es mir.

Kukuli.

Möcht vor Zorn ich doch verbrennen!

Mädch.

Mädchen.

Zürn dich nicht, es schadet dir.

Kukuli. In die Falle marsch hinein,
Gleich sollt ihr verzaubert seyn.
Mädchen. Stelle doch dein Wüthen ein,
Denn wir gehen nicht hinein.

(Er treibt die Mädchen in die Fallen, die sich dann schliessen. Die Musik geht in ein ländliches Alegro über, Mizia tanzt als schwäbischer Hausierer mit einem Mützengram hervor.

Mzia.

Kauft Mützen, kauft Mützen, die sind oft recht gut,
Sie dienen weit besser als jemals ein Hut,
Denn hat man auch Ohren, so lang wie ders trägt,
Sie werden gar leicht durch die Mützen versteckt.
Die Mütze taugt auch für die Ehmänner gut,
Den Schaden am Kopf deckt sie mehr als der Hut.
Du häßlicher Affe, geh, komm einmal her,
Du brauchst auch beym Teufel die Mütze recht sehr.

(setzt ihm eine Mütze auf, die lange Eselsohren hat, und geht lachend fort)

Fünfzehnter Auftritt.

Kukuli, dann Thaddädel.

Kuk. Was soll denn diese Kinderey heißen? das war ja ein impertinenter Junge! aber er hat seine Grobheiten wieder verbessert, denn er hat mir ein Präsent gemacht, das mir gewiß herrlich anstehen muß — doch jetzt ist es Zeit, daß ich

die Mädchen füttere, (er nimmt einen Korb, und winkt, die Fallen öfnen sich, und man sieht verschiedene Thiere in selben, Kukuli giebt jedem aus dem Korbe zu essen.) Da, eßt euch satt, ihr bekommt jetzt nichts mehr, bis morgen — (die Mädchen lachen) was das für ein Volk ist, so können die Mädels das auslachen nicht lassen, und wenn sie noch zehnmal ärger aussähen — holla, wer kömmt denn da?

Thad. (steckt den Kopf herein) Mit Erlaubniß, darf man da hereintretten, ohne daß man Gefahr läuft, in einen Esel verwandelt zu werden?

Kuk. Eine sonderbare Erscheinung! was suchst du?

Thad. Ich hab die Zauberburg gesucht, wo die Leute in wilde Thiere verwandelt werden, aber jetzt seh ich schon, daß ich den rechten Ort getroffen habe, denn die erste Verwandlung steht schon vor mir

Kuk. Soll das etwa ich seyn?

Thad. Euer Gestreng, verzeihen schon, aber die Ohren haben halt das rechte Maß nicht; nun tröste sich der Herr, es laufen gar viel in der Welt herum, denen es nicht viel besser geht.

Kuk. Bursche, den Augenblick sag, was willst du hier?

Thad. Nun, schau er, ich hab eine Passion auf einen fremden Schildknappen, und den möchte ich halt gern für Geld und gute Worte in einen Ochsen verwandeln lassen. Aber zu trauen ist ihm

nicht

nicht recht, denn er hat einen Vogel bei sich, und der ist richtig eine Geburt von einem Hexenmeister. (Donnerschlag, Thaddädl bekommt auch lange Ohren — Kukuli lacht.)

Thad. Nun, was soll das Gelächter heißen?

Kuk. Deine Ohren sind ja um eine ganze Elle zu lang.

Thad. Sie müßten nur die Maß nach den seinigen genommen haben.

Sechzehenter Auftritt.

Vorige, Stephan, Mizia als Genius.

Steph. (lacht bis zum Ende der Musik mit) Was sind denn das für zwey komische Figuren?

Kuk. und Thad. Er sagt, ich sehe einem Esel gleich.

Steph. Da hat jeder unrecht. Vom gleich sehn will ich kein Wort sagen, aber daß ihrs wirklich seyd, will ich glauben.

Kuk. Bruder, er hat uns beschimpft — wir wollen ihn umbringen.

Mizia. Haltet ein — empfanget Eure Strafe für diesen bösen Willen. (beyde werden in zwey Felsenstücke verwandelt.)

Steph. Sackerlot, was ist das? — hast du mit mir etwa auch einen solchen Spaß vor.

Mizia. Nein, du sollst das Werk der Erlösung vornehmen.

Steph. Warum nicht gar — wie kommet denn ich zu einer Erlösung — ja, wenn ich ein

hübsches Madel wo wüßt, die gern erlößt seyn möchte.

Mizia. Hier sind mehrere, und auch deine Braut.

Steph. Was? also geschwind — was soll ich thun?

Mizia. Nimm jener Statue den Talisman von der Brust.

Steph. Warum denn nicht — das kann ja leicht geschehen.

Mizia. (hält ihn zurück) Nicht so leicht — du wirst manchen Kampf zu bestehen haben.

Steph. Kampf? mir ist leid, da kann ich nicht helfen.

Mizia. Deine Braut wartet auf dich.

Steph. Mir ist leid, aber sie soll noch ein bißel warten, ich bin ohnehin noch zu jung zum heirathen.

Mizia. Alle diese Thiere hier sind reitzende Mädchen, die von dir ihre vorige Gestalt hoffen.

Steph. Hoffen? Nun, das ist gut, so lang der Mensch hoft, so lang hat er eine Freude.

Mizia. Nimm diese Ruthe, so lange sie in deiner Hand ist, wird dir keine Gefahr schaden.

Steph. Ah, wenns so ist, so laßt sich schon was aus der Sache reden, muß ich etwa wem einen Schilling geben? — wart, ich will bey dir anfangen.

Mizia. Gehe kühn zur Statue, was sich dir entgegen stellt, das treibe mit der Ruthe von dir.

Steph. Wenn aber was kommt, das mich davon treibt?

Mizia. Zaghafter, vollbringe die Endigung des Zaubers, oder befürchte die schrecklichste Strafe (ab.)

Steph. Itzt zeig also, Stephan, was du für eine Kourage hast — (mit Größe) Ja, kämpfen will ich wie ein Held — wenns mir aber zu stark wird, so lauf ich davon.

(er geht gegen die Statue — Donnerschlag.

(6 alte Weiber springen hervor, und schließen tanzend einen Kreis um ihn)

Hexenchor.

Hußa, hußa, sey willkommen,
Du wirst nun gleich mitgenommen,
Durch die Luft, durch Berg und Thal,
Hexen giebt es überall,
Auf und ab,
Bis ins Grab,
Fort mit ihm zur Höll hinab.

Steph. Nun, wartet, ihr alten Wetterhexen, ihr kriegt mir jede einen derben Schilling.

(er haut auf sie mit der Ruthe, die Hexen entschwinden)

Wenns überall so geht, so kriegt der Steffel Kourage (er geht gegen die Statue, aus dem Postament zischen Schlangen hervor, Ungeheuer kommen aus der Luft und von allen Seiten, Stephan balgt sich

mit

mit ihnen herum) Auseinander da, ihr Teufelsgepacker, (mit seiner Ruthe vertreibt er alles, und entreißt der Statue den Talismann. Plötzlich verwandelt sich diese in eine Laube, wo Hanne sitzt. Die Gefängniße werden zu Lustgebäuden, in dem die Mädchen sind, und aus den zwey Felsenstücken kommen Kukuli und Thadädl jeder mit einem Mädchen, alle vier charakteristisch gekleidet — alles fällt den Stephan zu Füssen.)

Alle.

Nimm du heldenmüth'ger Mann,
Unsre Huldigung nun an.

Hanne.

Zärtlich will ich stets dich lieben.

Kukuli u. Thadädl.

Nichts soll künftig uns betrüben.

Stephan.

Bin ich nicht ein großer Mann,
Der so viel erlösen kann.
Stellet Euer Danken ein,
Laßt uns blos der Freude weihn.

Jubelchor.

Jubelt und singet,
Tanzet und springet,
Dank soll dem Helden,
Stets es vergelten.

Tragt nun im Triumph den Erhabenen fort,
Es sage ihm Seegen und Dank jedes Wort.
(sie haben den Stephan auf ihre Schultern gehoben, und tragen ihn fort, alle folgen tanzend und jubelnd nach.)

Siebenzehnter Auftritt.

(Eine schmale Felsengend.)

Aluazar ganz in Rüstung, dann Hermann.

Aluaz. Ich nahe mich dem Ziele. Wird aber auch Hermann das letzte Hinderniß, das ich ihm in dem Weg legen muß, besiegen können? Nein, er muß unterliegen; kämpfen soll ich mit ihm, er ein schwacher Sterblicher — ich mit Geisteskräften ausgerüstet? — o er muß unterliegen — Vielleicht vermeidet er den Kampf — Zwar ist dann das Werk unvollbracht, aber das Leben des Edlen ist doch gerettet! — Weicht er nicht zurück, dann weh ihm, er ist unwiederbringlich verlohren — ha, er kömmt — Götter schützet ihn.

Herm. (tritt ein) Vergebens suche ich einen Ausweg aus diesen Felsenschlünden —

Aluaz. Wo willst du hin?

Herm. Was hat dich das zu bekümmern?

Aluaz. Mehr als du glaubst — nur durch Entsagung kömmst du von hier, oder du findest deinen Tod in dieser Gegend.

Herm. Eine sonderbare Anrede. Wer bist du? Was willst du von mir? — Kennst du mich?

Aluaz. Du bist Hermann von Bernburg, mein Nebenbuhler.

Herm. Den Nahmen hast du errathen — aber Nebenbuhler?

Aluaz. (zeigt ihm ein Gemählde) Du liebst diese!

Herm. O Altinia!

Aluaz. Wisse, Jahrelang sehne ich mich nach ihrem Besitze — sie muß mein werden, und wenn die Welt darüber zu Grunde gehen sollte — entsage ihr, und du magst frei von hinnen wandeln.

Herm. Thörichter, glaubst du mit einem Knaben zu sprechen?

Aluaz. Entsage ihr, wenn dein Leben dir lieb ist.

Herm. Mit meinem Blute will ich ihren Besitz erkämpfen.

Aluaz. Sieh, mit aufgehobenen Händen bitte ich dich, steh ab vom Kampfe — du wirst der schönen Dirnen mehrere finden — willst du in der Blüthe der Jahre vollenden? — Dein alter Vater sieht seine Stütze in dir, das Vaterland bedarf deines Armes — Ruhm und Ehre winkt dir dort, hier gewisser Tod, da ich kein Wesen bin wie du, da Geisteskraft mich umgiebt, der du nicht widerstehen kannst.

Herm. (sein Schwert ziehend) Und wenn ich zehn Leben zu verbluten hätte, so würde ich sie für Altinien willig opfern. Sie nur kann mein Glück gründen, ohne ihr sey der Tod mein Loos.

Aluaz. Zum letztenmale —

Herm. Hohn, deinen Warnungen — beginne den Kampf.

Aluaz. O ihr Götter, er ist verlohren!

(Der Kampf beginnt, sie treiben sich fürchterlich im Kreise herum, Hermann verliehrt sein Schwert, und strauchelt. — Aluazar holt zum fürchterlichen Hiebe aus.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, Mizia, dann Nißa mit Altinien und ihrem Gefolge.

In dem nämlichen Augenblicke erscheint Mizia, und stellt sich mit einem schimmernden Schilde vor Hermann.

Mizia. Halte ein, ich schütze ihn! — Genug hast du gekämpft, Aluazar — dulde nun, bis Hermann selbst die Lösung vollendet.

Aluaz. Dank Euch Ihr guten Götter, für seine Erhaltung. (er versinkt)

Mizia. Du aber Hermann, sieh, welch ein Lohn in der Zukunft deiner harret. (sie winkt)

Verwandlung.

(Das Theater verwandelt sich in Nißas Wasserreich. Wassernixen schaukeln sich auf den kräuselnden Fluthen, Tritonen und Amoretten erfüllen die Gegend.)

Chor.

Heil dem Edlen, denn die Liebe,
Mehr als Blut und Leben war,
Denn beseelt von ihrem Triebe,
Stellt' er kühn dem Tod sich dar.

(Ein Krystallenthron hebt sich aus den Fluthen, auf dem Nißa und Altinia sitzen.)

Hermann. Altinia!

Nißa.

Ja, das höchste Glück auf Erden,
Soll durch ihre Hand dir werden,
Trotz noch ferner der Gefahr,
Liebe reicht den Lohn dir dar.

Chor.

Laßt den Jubel laut ertönnen,
Bald ists große Werk vollbracht,
Und der Liebe Freuden krönen,
Sie mit ihrer Zaubermacht.

(Altinia spreitet ihre Arme nach Hermann aus, der auf seine Kniee sinkt. Allgemeine Gruppe.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer in der Burg des Graf Siegfried von Bernburg.

Siegfried, Ubald, Schrofenstein, Hohenau, Forstek und mehrere Ritter sitzen am Tische und zechen.

Chor.

Bey Dirnen und Humpen voll Wein,
Ists herrlich, Ihr Freunde, zu seyn,
Bey ihnen behagts uns so wohl.
Vom Weine erhalten wir Kraft,
Ein liebendes Weibchen verschaft,
Uns Stunden, der Freuden so voll.
Dann fliehen die Sorgen, der Kummer,
Wir schenken uns fleißig stets ein,
Und träumen im trunkenen Schlummer,
Uns Götter der Erde zu seyn.

Ubald. Lange lebe mein Freund und Waffenbruder Siegfried von Bernburg!

Alle. Er lebe! (Trompeten und Pauken)

Siegf. Ich danke Euch, Ihr edlen Männer. Wie sehr freuet es mich, daß Ihr in meiner Burg eingesprochen habt, wo es seit der

Ab=

Abwesenheit meines Sohnes stets so einsam, wie in einem Grabe gewesen war. Ach, daß er doch zurückkehrte, mein Hermann, da er noch der einzige Trost meines Alters ist.

Ubald. Rechtschaffene Kinder sind der Trost der Väter, wenn aber das Unglück will, daß ein Kind seiner Grundsätze vergißt, und zum Bösen ausartet, o dann ist es besser, es endet schnell sein Leben, als daß es zurückkehrt, die Freude des Vaters in Verzweiflung zu verwandeln.

Siegf. Wahr, sehr wahr, alter Freund; doch, Ihr sprecht dieß mit so viel Bedeutung? auf meinen Hermann kann es nicht gemünzt seyn, denn, Gott sey Dank, er war brav erzogen.

Ubald. Ja, das war er, aber —

Siegf. Aber? Mein Gott, was soll dieses aber? Sprecht heraus, oder ich sehe Euch als meinen Feind an, der mich langsam martern will.

Ubald. Wozu auch des längern Schweigens von einer Sache, die Ihr ohnehin bald erfahren müßt. Ihr wißt, daß ich meine Nichte Mathilde Eurem Sohne zusagte. Nach der Hand habe ich mein Versprechen zurückgenommen, und sie dem Sieger im Turniere bestimmt, weil wir uns entzweyten.

Siegf. Ich weiß es, und hoffte auch bey Eurem jetzigen Besuche das alte Bündniß wieder anzuknüpfen.

Ubald. Nun und nimmermehr, denn wisset, Euer Sohn ist angelangt, war mit bey

dem

dem Turniere, erkämpfte zwar den Preis, aber Hohenau ist bereits ihr Gatte, denn Euer Sohn ist meiner Nichte unwerth, da er mit Zauberern im Bündniße steht.

Siegf. Ha, vermaledeyter Lügner.

Ritter. Wir bezeugen seine Aussage.

Siegf. Nein, sag ich Euch, es nicht möglich, es ist nicht so, eine schändliche, verfluchte Lüge ist es.

Ritter. Wollt Ihr uns alle Buben schelten?

Siegf. Ich durchblicke Euer Komplot; der alten Feindschaft habt Ihr nicht vergessen, und so wollt Ihr Euch an mir alten Mann rächen, o des Bubenstückes! aber Ihr habt Euch verrechnet an mir — 70 Jahre bin ich alt, seit 10 Jahren habe ich kein Schwert mehr geführt, aber für die Ehre meines Sohnes belebt mich Jugendkraft. Züchtigen will ich Euch, Ihr Lästerer; hier liegt mein Handschuh, hebt ihn auf, einer nach dem andern, sein Kind zu vertheidigen, durchströhmt Löwenmuth die Brust des Vaters.

Ubald. (zu den Rittern, die den Handschuh aufheben wollen) Zurück! wollt Ihr Euch an den Greisen wagen? Ich bin ihm an Jahren gleich; ich hebe den Handschuh auf, aber bedenkt. —

Siegf. Meines Sohnes Ehre hab ich bedacht, und für die will ich dich grauen Sünder züchtigen. (beyde ziehen, und stellen sich zum Kampfe, fröhliche Tanzmusik beginnt, Mizia als

Zi-

Zigeunermädel, kömmt auf einem Triangel spielend herein).

Zweyter Auftritt.

Vorige, Mizia.

Lied.

Mizia.

Ey, was soll denn hier geschehen?
Soll man Kampf bey Freunden sehen?
Ihr seyd schon zu alt dazu,
Liebe Dateln, gebt doch Ruh. (Musik
und Tanz).

Siegf. Sprich, wer bist du?

Mizia.

Ich bin ein Zigeunermadel,
Rund und flink, als wie ein Nadel,
Und die hübschen jungen Herrn,
Sagen mir, sie habn mich gern. (wie oben)

——

Ich kann musizirn und tanzen,
Und durch Zauberkunst kuranzen,
Wahrzusagn ist mir nicht schwer,
Gebt nur hurtig 's Brazel her.

Ubald. Eine sonderbare Erscheinung.

Miz. Weigert Euch nur nicht so lange, Ihr werdet sonderbare Dinge genug hören. (nimmt die Hände der beyden Alten) Ey ey, wie sonderbar, die Linien Eurer Hände sind sich völlig gleich — Ihr seyd bestimmt, einander Freunde

zu bleiben — thut das, denn Freundschaft ist eine köstliche Gabe; aber hier entdecke ich, daß ein falscher Verdacht Euch beyde quält. Ubald, glaubt, daß Ritter Hermann ein Zauberer sey? das ist er nicht. Ein höheres Wesen, das durch den Ausspruch des Schicksals leidet, hat ihn zu seinem Retter ausersehen, wunderbare Dinge umgeben ihn, bis er zum Ziele kömmt, aber dann harrt auch herrlicher Lohn seiner. Bis dahin erwartet ruhig, was erfolgen wird, und würdiget nicht Euch selbst herab durch falschen Verdacht. Wagt es nicht, jenes unbekannte Wesen zu lästern, oder zittert vor seiner Rache. (versinkt)

Alle. Was war das?

Schrofenst. Seht Ihr es nicht selbst? teuflisches Blendwerk.

Siegf. Dieß können wir nicht so bestimmt entscheiden. Wer weiß, ob nicht höhere Macht hier mit im Spiele ist.

Ubald. Ich selbst nehme nun Hermanns Beschuldigung zurück, sollte auch alles das, was ihn umgiebt, nur Teufelsspuck seyn, so ist er vielleicht bloß der Verführte. Laß uns Freunde bleiben, Siegfried, wir wollen hier gemeinschaftlich handeln, jeden seiner Schritte belauschen, und wenn er seinem Verderben zueilen sollte, mit vereinten Kräften ihn retten.

Siegf. Ja, das wollen wir; stoßt an, auf neue daurende Freundschaft. (Sie trinken, Trompetenstoß)

Alle. Was bedeutet dieß?

Drit-

Dritter Auftritt.

Vorige. Sibilla.

Sib. Ach, edle Herrn, geschwinde, geschwinde.

Siegf. Was ists denn?

Sib. Er kömmt!

Alle. Wer.

Sib. Mein Stephau.

Ubald. Alte Thörin, was kümmert ihr Stephan denn uns?

Sib. Ja, aber mich kümmert er sehr viel, er ist mein bestimmter Bräutigam.

Ubald. O halte sie das Maul, sie alte Plaudertasche.

Siegf. Kömmt Stephan allein? bringt er denn keine Nachricht wenigstens, von meinem Sohne?

Sib. Was Nachricht, wenn mein Stephan kömmt, so muß ja Ritter Hermann auch mitkommen, beyde sind so eben zum Thore herein geritten.

Siegf. Mein Hermann kömmt! mein Hermann!

Sibil. Und mein Stephan!

Siegf. Wir wollen ihn mit freudigem Zujauchzen empfangen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Hermann.

Siegf. (den Becher hoch aufhebend) Es lebe Ritter Hermann von Bernburg.

Alle.

Alle. Es lebe jeder Biedermann!

Herm. Dank Euch, edle Männer, wenn ich mit diesem Wunsche gemeint bin — O mein theurer, geliebter Vater!

Siegfr. An meine Brust, Herzensjunge — dem Ewigen sey Dank, daß du wohlbehalten in meine Arme zurückkehrst.

Herm. Und mit Ruhm gekrönnt, denn ich habe in Schlachten und Turnieren gezeigt, daß mein Ritterschwert keinen Unwürdigen ziere —

Ubald. Dann habt Ihr den sehnlichsten Wunsch Eures Vaters erfüllt.

Herm. Verzeiht, edle Männer, daß ich im Gefühle kindlicher Liebe Euch übersah. Doch wie: seh ich recht? Ihr hier, Graf Ubald? Ihr auch Schroffensteiner? Euch vermuthete ich nicht auf der Burg meines Vaters.

Ubald. Vergeßt das, was zwischen uns vorgefallen ist. Ich hoffe, beym Mahle soll es sich näher aufklären. Fort, alte Sibilla, uns einen Imbiß zu bereiten.

Sib. Der graue Schippel untersteht sich noch eine mannbare Jungfer alt zu nennen. (geht voll Verdruß ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Sibilla.

Siegf. Sey mir noch einmal herzlich gegrüßt, lieber Sohn. Nun sollst du sobald nicht wieder von mir fortkommen.

Herm. Und doch, mein Vater, wünschte ich nur einige Tage hier ausruhen zu können — Ein Abentheuer, das ich —

Siegf. Laße du das Abentheuer bestehen, den fahrenden Rittern über; du aber geniesse nun die Ruhe in dem Besitze deiner Güter, die ich dir heute noch abtretten werde. — An der Seite deines alten dich liebenden Vaters — an der Brust deines Weibes.

— Herm. Meines Weibes, sagt Ihr?

Siegf. Ja, Sohn, ich habe für dich gewählt, und du sollst mit meiner Wahl zufrieden seyn.

Herm. Nimmermehr, Vater — verzeiht diesen Ausdruck, aber Euer Antrag hat mich auch zu sehr überrascht, verzeiht Vater, ich kann Eure Wahl nie billigen, da mein Herz schon gewählt hat.

Siegf. Ich werde dir verzeihen, wenn du meinen Gesinnungen entsprichst — wer ist die Dame?

Herm. Ich weiß es nicht, ein undurchdringliches Räthsel herrscht in dieser Begebenheit, das sich vielleicht wunderbar bald lösen wird.

Siegf. Wunderbar, sagst du? Sohn, man spricht verschiedene Dinge von dir.

Herm. Ich weiß es.

Siegf. Und du vertheidigst dich nicht?

Herm. Ich kann es nicht.

Siegf. Nun, gerechter Gott, so ist es denn wahr? wahr, daß du verlohren bist?

Herm.

Herm. Ich verstehe Euch, aber harret ruhig einige Tage, und alles wird sich lösen, bis dahin denkt an nichts, als an die heilige Versicherung, die ich Euch leiste, daß ich nie meine Ehre brandmarkte, nie vom Pfade der Tugend gewichen bin.

Siegf. Ich will dir glauben: aber auch jeden deiner Schritte bewachen — sehe ich, daß du verblendet deinem Verderben zueilst, dann ist es als Vater und Freund meine Pflicht, auch durch gewaltsame Mitteln dich zu retten — o Kinder, Kinder, nie könnt ihr Euren Aeltern ihre Sorgen um Euch ersetzen. (ab, Ubald folgt mit den Rittern)

Herm. Schon der erste Eintritt in des Vaters Haus bereitet Kummer, wie soll das noch enden? — o Altinia, daß ich dich nie gesehen hätte. (geht schwermüthig ab)

Sechster Auftritt.

Stephan, Sibilla.

Steph. Itzt höre sie einmal auf mit ihrem Plaudern. In der kurzen Zeit, daß ich da bin, hat sie mir den Kopf schon so voll angeredet, daß ich gar nicht mehr weiß, auf was ich zuerst denken soll, das Ding geht ja, pap, pap,

pap, nicht anders, als ob eine ganze Schaar Gänse beysammen wäre.

Sibilla. Aber meine Wirthschaft —

Steph. Was geht denn mich ihre Wirthschaft an? Mache sie damit, was sie will, ich sehe mich gewiß nicht darnach um.

Sibilla. Wir wollen mitsammen leben wie die Tauben.

Steph. Ja ja, sie könnte schon eine rechte Kropftauben vorstellen — laß sie mich in Ruh, ich muß visitieren, ob die Becher da alle leer sind? Potz Blitz, die haben getrunken — nur der hat noch etwas übrig gelassen — ah! kostbar. (trinkt)

Sibilla. Er soll alle Tag bey mir ein gutes Glas Wein haben.

Steph. Könnt mir unmöglich schmecken, denn wenn ichs anschauet, so wär mir nicht anders, als ob ein Wehrmuth-Kräutel im Weine hieng.

Sibilla. O, mein lieber Stephan. (schmeichelt)

Steph. Tausendelement, itzt hats mir den Wein auch noch ausgeschüttet, so kann man denn keinen Augenblick Ruh vor der Alten haben? so wollte ich ja doch gleich, daß sie in einem Mehlsack steckte.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Mizia.

(Mit einem Musikakkorde erscheint Mizia als Mühljunge gekleidet. Mehrere kleine Mühlknechte folgen ihr.)

Chor.

Dein Wunsch soll dir gewähret seyn,
Die Alte muß in Sack hinein.
Ja ja ja.
Auf, ihr Müllerbursche, auf,
Fanget sie in vollem Lauf.
Ha ha ha.
Alte, höre auf zu schrein,
Du mußt doch in Sack hinein.
Ha ha ha.
Ha ha ha.

(Sie liefen Sibillen nach, und stecken sie endlich in den Mehlsack, den sie an der Kulisse lehnen lassen, und forttanzen.)

Steph. Nun, das ist keine üble Bescherung, ha ha ha, du darfst warten, Alte, bis ich dich wieder heraus lasse, tausend sakerlot, wenn jedes Weib, das ihrem Manne Galle macht, in einer solchen Geschwindigkeit in einen Sack müßte, man wüßte auf die letzt nicht, wo man Leinwand genug hernähme.

Achter Auftritt.

Vorige, Thadädl, dann Hanne.

Thad. (guckt herein) Ists erlaubt?

Steph. Auf alle Weise. O Blitzkerl, was machst denn du hier?

Thad. Ist ja mein Herr der Graf Ubald auch da. Er hat mich wieder angenohmen, und mir ein Weib versprochen, aber lieber Herzens-Stephan, ich hab mich im ganzen Schloß schon umgesehen, und keine gefunden.

Steph. Nun, schau, dort steckt eine im Sacke.

Thad. Warum nicht gar!

Steph. Darfst nur hingehen, und darfst sie ein wenig kitzeln, wirst sie gleich schreien hören.

Thad. Ah, das thue ich nicht — aber sag mir nur, warum ist sie denn im Sacke?

Steph. Damit die Luft ihrer Schönheit nicht schadet.

Thad. So ist sie so schön?

Steph. Ein völliges Wunderthier. Weißt was, ich schenk dirs sammt dem Sacke, so hast du doch gleich eine kleine Aussteuer.

Thad. Sehen möcht ichs doch — geh, mache auf, sie könnt ja ersticken.

Steph. Nun, so geh her, ich sag dirs aber, gieb Acht, daß du von ihrer Schönheit nicht blind wirst.

Thad. Hilf mir nur den Sack aufmachen.

Steph. (hilft mit abgewendtem Gesichte, statt Sibillen ist Hanne im Sacke.)

Thad. O du lieber Himmel, was ist das für ein artiges Gesichtel!

Steph. Nicht wahr? ich hab dirs gesagt.

Thad. Was sie für schöne schwarze Haare hat.

Steph. Ha, ha, ha.

Thad. Wie freundlich mich ihre feuervollen Augen anlachen.

Steph. Der Kerl ist ja närrisch geworden — Die Alte hat Augen wie ein abgestochenes Kalb.

Thad. Jetzt spitzt sie den Rosenmund zum Kuße.

Steph. Nein, das muß ich auch sehen, (hebt den Kopf in die Höhe und schaut Hannen an) was ist denn das? — das ist ja meine Parthie? wo ist denn die Alte? (reißt den Thadädl weg) du, da geh weg, bei dem Sacke hast du nichts zu thun — aber Madel, wie bist denn du da hineingekommen?

Hanne. Ich weiß es selbst nicht — was wollt ihr denn von mir?

Thad. Ein Bußerl, du bist ja meine Braut.

Steph. Wisch dirs Maul ab, der Bissen gehört für mich.

Thad. Eh ich das Madel auslasse, wird gerauft.

Steph. Sie soll selbst wählen, wem sie will.

Hanne. Nun, so hört mich an. Ihr gebt mir jeder zugleich einen Kuß, und wer es schmackhafter kann, der soll mich haben.

Steph. Ich bin es zufrieden.

Thad. Nur her da auf die Scherbank.

Hanne. Geduld — ich muß mich ja in Eure Mitte stellen.

Terzett.

Hanne.

Wer den besten Kuß mir giebt,
Wird sodann von mir geliebt.

Stephan.

Da werd ich gewiß ihr Mann,

Thadädl.

Komm nur her, ich fang schon an.

Hanne.

Wenn ich sage eins, zwey, drey,
Wißt, daß dieß das Zeichen sey.

Stephan, Thadädl.

Mach nur zu, ich bitte dich.

Hanne.

Nun kommt her, und küßet mich,
Eins, zwey, drey.

(wie sie beide küßen wollen, zieht sie den Kopf zurück. Stephan und Thadädl stoßen mit den Köpfen aneinander, Hanne hüpft lachend fort.)

Thadädl.

Ach, mein Kopf ist ganz zerschlagen.

Stephan.

Brüderl, guten Apetitt.

Thadädl.

Wer Weibern traut, ist zu beklagen.

Stephan.

Sie täuschen uns bei jeden Schritt.

Beide.

Die Weiber sind so falsch wie Katzen,
Die vorne schmeicheln, hinten krazen,
Die Weiber sind, man sagts mit Recht,
Ein ausgemachtes Katzengschlecht.

(beide ab.)

Neunter Auftritt.

(Garten in der Burg.)

Hermann dann Nißa.

Herm. Nirgends finde ich Ruhe — hier winkt Altiniens Zaubergestalt, dort droht mir der Fluch meines Vaters — o er würde ihr nicht fluchen, wenn er sie kennte, aber ich selbst kenne sie nicht — da der Schleier des Wunderbaren sie stets meinem Auge verhüllt — Wer weiß, ob ich sie je wieder sehen werde, ob ich nicht einer unerreichbaren Idee willen ein wirkliches Glück versäume, daß mein Vater mir bereitet hat! ? — ha, wer kömmt dort die Allee herauf? eine fremde Dame! — welche liebenswürdige Gestalt, und wie schwermüthig sie einhergeht — Wie, wenn es jene Dirne wäre, die mein Vater mir bestimmt hat? — ich will mich zurückziehen, und sie belauschen.

(Nißa, als Fräulein prächtig gekleidet, tritt schwermüthig mit einer Laute ein.)

Arie.

Einst ward einem schönen Ritter,
Eine edle Dirne hold,
Er verschmähte ihre Güter,
Und ihr Herz als Minnesold.

Trotz den Thränen, Kampf und Ringen,
Blieb der Ritter kalt wie Eis.
Ja, durch nichts wollt es gelingen,
Und sie liebte ihn so heiß.

Er entwand sich ihren Armen,
Er entfloh dem Feuerblick,
Er entfloh, sie rief Erbarmen,
Komm, o Trauter, komm zurück.
Ach umsonst, mit Zauberbanden,
Riß ein böser Geist ihn hin,
Und die Braut und Vater fanden,
Ihren frühen Tod durch ihn.

Herm. Gott, wenn sie wahr spräche — Verzeiht, holdes Fräulein, daß ich Eure Schwermuth störe.

Nißa. O Ritter, diese vermag nichts mehr zu stören.

Herm. Theilt mir Euren Kummer mit.

Nißa. Ja, ich will mich Euch mittheilen. Ich liebe einen edlen Mann, oft, wenn ich ihn sah, war er der Wunsch meines Herzens, freudig bebte meine Brust, als ich hörte, daß unsere Väter uns für einander bestimmt hatten — aber ach, wie sehr täuschten mich meine Hoffnungen. Böses Zauberwerk hat den Unglücklichen verblendet, und er eilt seinem Verderben entgegen — ach, dieß ist mein, und des jammernden Vaters Unglück.

Herm. O hört auf! —

Nißa. Wohl mir, Hermann, wenn diese Worte auf dich Eindruck machen — o kehre von deiner Verirrung zurück — Ewige treue Liebe soll der Lohn deiner Entsagung seyn —

Herm. Mein Herz empfindet Euren Kummer — ich bemitleide Euch, ich — was soll ich euch sagen? —

Nißa. Kann Liebe Euch glücklich machen, kann Zärtlichkeit Euch Euren Verlust ersetzen — o so werdet Ihr es nie bereuen, mir Euer Herz zugewendet zu haben.

Herm. Verwirrung bemeistert sich meiner Sinne — Ihre Züge machen tiefen Eindruck auf mich — o blickt mich nicht so liebevoll an — wollt Ihr mich meineidig machen an Altinia? — Altinia! o wohl mir, dein Nahme belebt mich mit neuer Standhaftigkeit — Nein, nur dich kann ich lieben — ohne deinen Besitz soll mir das Glück der Liebe nie lachen, dieß schwör ich bey meiner Ritterehre, bey meiner Seeligkeit!

Nißa. Heil dir, Hermann, du hast auch diese Probe bestanden. Der letzte Schritt harrt deiner noch, willst du vollenden?

Herm. Ob ich will? — kannst du diese Frage noch an mich richten? wer bist du aber?

Nißa. Forsche nicht, am Ziele harret Enthüllung und Lohn deiner.

Herm. Nicht des Lohnes willen, biete ich meine Hand zum Beystande dar — Sprich, was soll ich thun?

Nißa,

Nißa. Eile sogleich in den Schwarzwald. Am Wasserfalle wirst du eine düstre Berghöhle finden — In ihrem Innern harrt Enthüllung deiner — Wirst du kommen?

Herm. Ich komme, ich gebe mein Ritterwort.

Nißa. Fördere dich, daß wir uns bald wieder sehen. Vergiß nicht, den Wundervogel mitzubringen. (versinkt)

Herm. Hinweg mit jeder Bedenklichkeit, kann ich Altinien nicht erhalten, so will ich wenigstens mein Leben zum besten leidender Unglücklicher opfern. (ab)

Zehnter Auftritt.

Stephan, Sibilla.

Steph. (lauft mit einem Käfige dem Vogel nach, der sich auf einen Baum setzt) Warte, kleiner Spitzbube, ich muß dich doch erwischen. (er steigt auf den Baum, der Vogel fliegt auf einem andern, der Baum fängt mit ihm zu tanzen an) Holla, he, still da unten, ich bekomm ja den Schwindel; (steigt herab) nun, das wär nicht übel, wenn die Bäume auch noch zum tanzen anfiengen, es können die Madeln schon genug, aber warte, Spitzbube, dich muß ich fangen, es mag kosten, was es will.

Sibil. Hast ihn schon? — hast ihn schon?

Steph. Du Teufelshexe, wirst du still seyn, er fliegt ja wieder davon, (er wirft seinen

Hut nach dem Vogel) itzt hab ich ihn; er ist untern Hut — nur stille, daß er mir nicht auskömmt. (er greift langsam hinter den Hut, und zieht einen Eselskopf hervor)

Sibil. Hab ichs nicht gesagt? ha ha ha.

Steph. Itzt trolle dich, oder ich kratze dir die Augen aus, den Kopf kannst du nehmen, Alte, so brauchst du dich nicht so oft in den Spiegel zu schauen — wenn ich nur wüßte, wo der kleine Spitzbub hingekommen ist?

(Ein Blumenstock verwandelt sich in ein Nest, auf dem der Vogel sitzt und pfeift)

Sibil. Dort sitzt er ja gar auf einem Neste?

Steph. Nun, da bin ich begierig, was der ausbrütten wird.

Sibil. Ist alles bloße Hexerey.

Steph. Ja, ist Schade, daß du nicht dabey bist — schau nur, wie sich der arme Vogel plagen muß — (*beyseite*) und wie der Alten die Augen funkeln, ich wollt wetten, daß sie selbst gern auf dem Neste sitzen möchte.

(Der Vogel macht einen lauten Pfif, und fliegt in die Höhe, das Nest öfnet sich, und Mizia springt aus selben heraus)

Sibil. Alle guten Geister.

Steph. Ha ha ha, das ist eine kuriose Kanarienbrut —

Sibil. Schau das Geschöpf nicht so freundlich an, es ist ja ein Kind des leibhaftigen Satanas.

Mizia.

Mizia. Ey, was hast denn du darein zu reden, du alter Rumpelkasten.

Steph. Ha ha, die kanns nicht übel.

Sibil. (mit untergestemmten Armen) Was? du gottloses, ehrvergessenes Kind — das hat mir noch Zeitlebens kein Mensch gesagt.

Mizia. (zu Stephan) Und du siehst mich auch so fremd an, als ob du mich nicht kennteſt?

Steph. Ich wüßte ja gar nicht woher?

Mizia. Bist du nicht mein Vater? willst das läugnen.

Steph. Jetzt hör auf mit der Dalkerey.

Mizia. Komm nur mit mir, dein Ritter wartet auf dich, du mußt ihn in den Schwarzwald begleiten — er bedarf deiner — wenn du gutwillig mitgehst, so sollst du Gold in Menge bekommen.

Steph. Oh, da bin ich schon dabey.

Sibil. Was? ich lasse dich nicht von der Stelle, Sündengeld ist es, was man dir verspricht, ins Unglück will man dich bringen, und das darf ich als deine Braut nicht leiden.

Steph. Was? du meine Braut? — itzt geh ich erst in den Schwarzwald, und wenn er voll Hexen wäre.

Sib. Du willst also durchaus mitgehen? (weinerlich)

Steph. Ja, es ist fest beschlossen.

Sib. So soll ich denn als Jungfer sterben? Nein, diese Kränkung lasse ich mir nicht anthun, heurathe mich wenigstens eh, als dich der Teu-

fel

fel holt. Aber ich weiß schon, was ich thue; ich fange einen Lärmen an, daß das ganze Haus zusammenlauft, he, Hilfe Hilfe.

Miz. O, da wollen wir bald helfen. (winkt, und Sibillen hängt ein Schloß vor dem Munde) Jetzt komm geschwinde zu deinem Ritter.

Steph. Ha ha, nun, wie schmeckt dir das, Jungfer Sibilla? Ja, so ein Schlössel sollte man halt immer bey Handen haben.

Lied.

Für d' Weiber und für d' Madeln wär,
Ein Schlößerl gut, bey meiner Ehr;
Wenn d' Weiber über d' Männer schmählen,
Die Madeln heimlich Bußerln stehlen;
Und eine d' andre kritisirt,
Wär 's Schlößerl recht gut applizirt.

Die jungen Madeln naschen gern;
Wenn d' Zeiten auch noch schlechter wärn;
Das Weib braucht täglich neue Kleider,
Hat auch der Mann kein Geld fürn Schneider.
Wenns Weib von Mann halt z' viel begehrt,
So wär ein Schlößerl gar viel werth.

Für d' alten Jungfern wärs recht gut,
Denn die habn meistens böses Blut;
Sie können d' Leut perfekt zerlegen,
Und Zank und Hader gleich erregen.
Für so ein alte Schachtel wär,
Ein Schlößerl gut, das Zentner schwer.
(geht mit Mizia ab)

Eilfter Auftritt.

Sibilla, Siegfried, Ubald, Schrofenstein, Hohenau, Forsteck.

Siegf. In dieser Gegend hörte ich zuvor laut sprechen, gewiß ist hier mein Sohn. (sieht Sibillen) Ha, was ist das?

Sib. (bittet, ihr das Schloß abzunehmen)

Schrofenst. Welch ein Unhold mag hier wieder hausen? es ist nicht möglich, ihr das Schloß wegzunehmen. (Windschauer, das Schloß fällt von sich selbst weg).

Siegf. Sprich, was geht hier vor?

Sib. Schreckliche Dinge. Mein Stephan hat ein kleines Kind bekommen, ohne zu wissen woher, und dieses Kind hat mir das Schloß vorgezaubert, gewiß hat er es mit einer Hexe erzeugt.

Siegf. Schweig mit deinen Thorheiten, wo ist mein Sohn?

Sib. Ach, trefft nur gleich Anstalten zu seinem Leichenbegängniße, denn er ist schon so viel als todt.

Ubald. Sprich deutlicher, oder ich erwürge dich.

Sib. In den Schwarzwald ist er gegangen, das Hexenkind hat auch meinen Stephan dort hingeholt; ach, wer weiß, ob nicht die Unholden beyden schon den Hals umgedreht haben.

Siegf. Freunde, Brüder, meinem Sohne droht Gefahr; ich eile, ihn zu retten, wer versagt dem bekümmerten Vater seinen Beystand?

Alle

Alle. Keiner!

Siegf. So laßt uns eilen, den Unglücklichen aus den Klauen des Satans zu reißen — wer mich liebt, der folgt mir.

Alle. Fort, zu Hermanns Rettung. (sie stürzen fort)

Sib. Wenn ich nur auch mitfechten könnte. Aber wenn ich meinen Stephan wieder bekomme, so will ich mich an ihn annähen lassen, nur daß er zu keiner andern Hexe mehr laufen kann. (ab)

Zwölfter Auftritt.

(Eine Waldgegend mit einer verschlossenen Höhle).

Hermann, dann Nißa.

Herm. Ich athme freyer, denn ich scheine am Ziele zu seyn, hier wird mir Aufklärung werden, Licht auf meiner umdüsterten Lebensbahne. Wo ist aber jenes mir unbekannte Wesen, das mich hieher beschied?

(Der Vogel fliegt an die Thüre der Höhle, ein dumpfer Donner erschallt, und die Thüre springt auf)

Nißa. (als altes Mütterchen) Willkommen, mein Sohn; du hast die Bestimmung erfüllt, und standhaft gekämpft.

Herm. O gib mir Enthüllung.

Nißa. Aluazar, Beherrscher der Goldgebirge verstieß aus ungegründeter Eifersucht seine Gattin — Verzweifelnd flehte sie das Schicksal

um Rache, bald aber um Mitleid für den Bereuenden an, denn beyde waren aus den höheren Regionen verbannt, und verurtheilt, so lange getrennt zu seyn, bis ein Jüngling nicht nur standhaft gegen alle Verführung kämpft, sondern auch ein Wesen, das ihm das theuerste geworden ist, fremden Glücke opfert.

Herm. Noch begreife ich nicht.

Nißa. Ersteres hast du gethan, wirst du auch das letztere befolgen? Wie warst du mit dem Vogel zufrieden, den ich dir gab?

Herm. Er war mein treuer Begleiter, mein Retter aus Gefahren, er ist mir unendlich theuer geworden.

Nißa. Und doch mußt du ihn opfern, wenn du die getrennten Gatten glücklich machen willst; du mußt mit eigener Hand ihn tödten.

Herm. Unmöglich! — Ich sollte so undankbar seyn, nein, fordere was du willst, aber —

Nißa. Jüngling, es ist deine letzte Aufopferung, die du dem Glücke zweyer Wesen bringest, einem Glücke, mit dem auch Altiniens Wohl enge verbunden ist.

Herm. Was soll ich thun? (küßt den Vogel, der ihm auf der Schulter saß) dich soll ich tödten, der du mein Freund warst? aber das Glück zweyer Wesen hängt von deinem Tode ab, so zu sterben, ist eine erhabene Bestimmung.

Nißa. Du bist also entschlossen?

Herm

Herm. Mit blutenden Herzen.

Nißa. In dem Inneren dieser Höhle wirst du einen glühenden Kessel mit sprudelnden Wasser finden — erwürge den Vogel und wirf ihn in den Kessel — sey standhaft, Jüngling, und lasse durch kein Hinderniß dich abschrecken.

Herm. Bei einer bösen That verläßt die Standhaftigkeit den Mann. (beide in die Höhle ab)

Dreyzehnter Auftritt

Siegfried, Ubald, Schroffenstein, Hohenau, Forstek. Mehrere Ritter, dann Mizia.

Siegfried. Unmöglich kann mein Sohn weit von hier seyn. Dort ist die Berghöhle, von der Stephan mir sagte. Hier werden wir ihn treffen.

Schroffenstein. Wenn nicht vielleicht schon der böse Feind sich seiner bemächtigte.

Ubald. Sprecht nicht so ungereimt — diese Höhle war mir lange schon verdächtig, kommt, wir wollen sie augenblicklich stürmen.

Alle. Was ist das? (fröhliche Musik ertönnt.)

Mizia. (als Fischermädel mit Netz und Kalter tritt ein)

Arie.

Kaufet Fische, Fische ein,
Wohlfeil geb ich groß und klein,
Munter sind sie, und geschwind,
Flink, wie junge Mädchen sind,
Kauft von mir ein schöner Bue,
Kriegt er noch ein Fischerl zu.

Ey die jungen losen Herrn,
Kaufen von mir gar zu gern,
Nimmt mich einer sanft beim Kinn,
Geb ich s' Fischerl wohlfeil hin,
Man muß ja verträglich seyn,
Kaufet Fische, Fische ein.

Ubald. Wer bist du, liebes Kind?

Mizia. Ein Fischermädel. Wollt ihr mir etwas abkaufen?

Siegfried. Nein, aber du kannst uns vielleicht in etwas andern nützlich seyn — sahst du nicht erst einen jungen hübschen Ritter hier vorübergehen?

Mizia. Ihr meint gewiß den jungen Grafen von Bernburg?

Siegf. Kennst du ihn?

Mizia. O ja, er übernachtete einst in meines Vaters Hütte. Ich sah ihn erst vor wenig Augenblicken in diese Höhle hineingehen.

Siegfried. Ha, auf also, meine Freunde, ihm nach.

Mizia. Ja, das könnt Ihr thun. Geht aber vorsichtig zu Werke.

Schroffenst. Warum das?

Mizia. Weil man leicht im Finstern ein Unglück haben kann. — Ha ha ha.

Siegfried. Kommt, laßt uns keine Zeit verlieren. (sie gehen in die Höhle)

Mizia.

Man muß ja verträglich seyn,
Kaufet Fische, Fische ein.
La la la.

(geht trillernd ab.)

Vierzehnter Auftritt.

(Das Theater stellt eine Felsenhöhle vor, wo man in der undurchdringlichen Finsterniß nichts als in der Mitte einen Keßel unterscheiden kann, der auf glühenden Kohlen steht.)

Hermann. (tritt mit dem Vogel in der Hand ein) Hier ist also der schreckliche Ort, wo ich der Mörder meines Freundes werden soll? Wie sanft er sich an meine Hand anschmiegt, gleich als wollte er um Fristung seines Lebens flehen. — Nein, ich kann dich nicht morden. — Aber gilt es denn nicht das Glück zweyer leidenden Wesen? Ja, es ist Pflicht, dieses armselige Geschöpf dem Wohle höherer Wesen zu opfern.

Chor

Chor (von unsichtbaren Stimmen.)

Steh ab, steh ab von dem Beginnen,
Und fliehe Jüngling schnell von hinnen,
Von Unglück wirst du hier bedroht.
Wirst du den armen Vogel tödten,
Kann nichts dich vom Verderben retten,
Dein Loos bleibt schreckenvoller Tod.

(Wie der Chor endet, erscheinen weiße Geistesgestalten, die Hand in Hand sich um den Kessel reihen.)

Hermann. Und wenn in diesem Augenblicke mich Verderben treffe, so will ich mein Wort halten — stirb unglückliches Opfer. — Es ist vollbracht! werde nun ganz vernichtet. (Er wirft den Vogel in den Kessel, heftiger Donnerschlag, Kessel und Gestalten entschwinden.)

Fünfzehnter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich plötzlich in das strahlende Reich des Aluazars ganz aus Goldgebürgen zusammengesetzt. Im Hintergrunde sitzt Altinia auf einem strahlenden Throne von ihren Mädchen umgeben. Ringsum die Ritter.

(Aluazar und Nißa treten von beyden Seiten hervor.)

Aluazar. Sey uns gegrüßt, edler Jüngling, heldenmüthig hast du vollendet — empfange die Hand meiner Tochter zum Lohne.

Nißa. Irrdisch ist zwar ihr Daseyn, aber reich an Wonne für dich (Altinia eilt in Hermanns Arme.)

Aluazar. Versöhnt mit dem Schicksale heben wir uns zu den Gestirnen empor.

Beide heben sich empor. Wie sie in der Hälfte der Bühne sind, werden sie von Schleierwolken umhüllt, in denen sich statt ihnen zwey hellfunckelnde Sterne bilden — statt dem Throne erscheint eine Pyramide mit den flammenden Worten.

Denkmahl der Versöhnung.

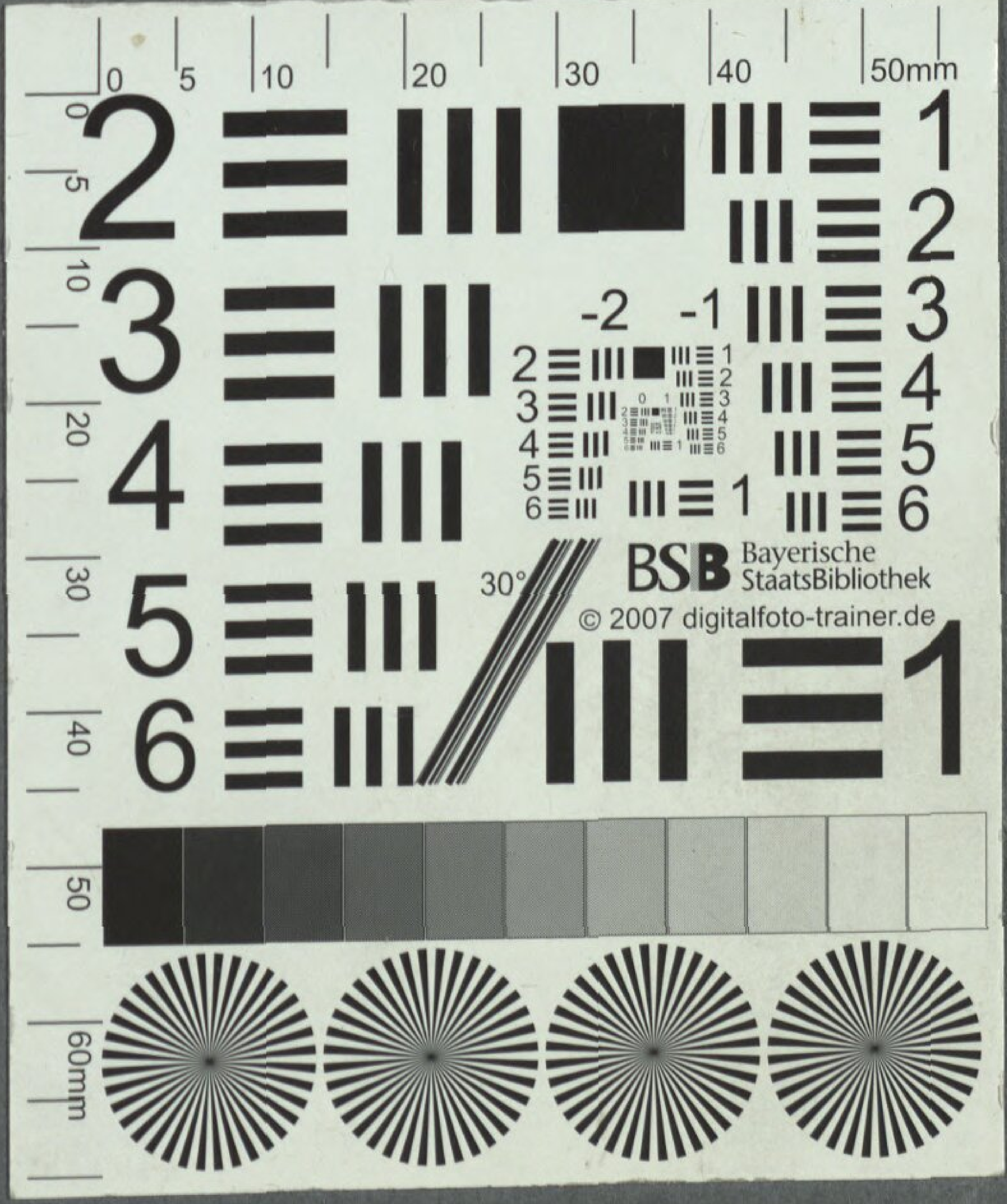
Jubelchor.

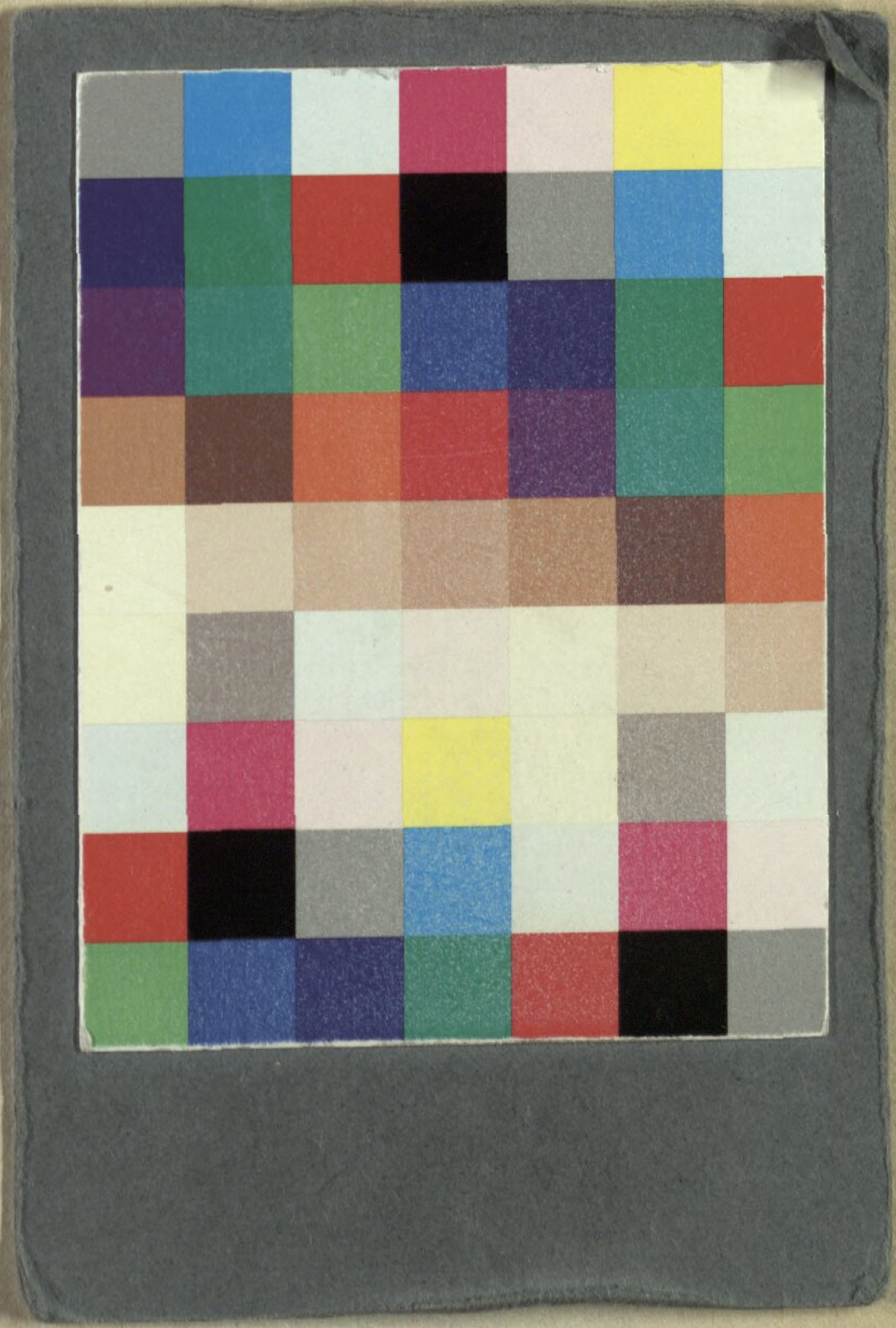
Es ziehe die reineste Freude,
In unsere Herzeu nun ein,
Wir wollen entfernet vom Leide,
Nur ihr unser Daseyn nun weihn.
Zufriedenheit weckt Euch am Morgen,
Und winkt Euch am Abend auch zu,
Genießet, befreyet von Sorgen,
Der schönsten entzückendsten Ruh.

Allgemeine Gruppe.

Ende des letzten Aufzugs.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de
50mm
60mm
30°



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kauer, Ferdinand

Der Wundervogel ein Volksmärchen der Vorzeit mit Gesang in drey Aufzügen

Wien 1807

Slg.Her 1941
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00055185-8